…WEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXI. JAHRGANG • NUMMER 4 • 10. SCHEBAT 5697 • 22. JÄNNER 1937

Im Geiste der Demokratie

Zum neuen Kultusgemeindegesetz

Ein Interview mit Abg. Dr. Goldstein.

Am heutigen Tage wird im Abgeordnetenhaus ein Gesetz behandelt, das sich mit den Verhältnissen der jüdischen Bevölkerung beschäftigt und das dazu beitragen soll, die Judenschaft der historischen Länder zu einer höheren und festeren Einheit zu gestalten, als dies bisher der Fall war. Es ist das Gesetz über die Ergänzung der Organisation der jüdischen Kultusgemeinden in Böhmen und Mähren-Schlesien, das bereits vom Senat angenommen worden ist. Referent des Gesetzes ist Abgeordneter Dr. Goldstein, der sich um dessen Zustandekommen die meisten Verdienste erworben hat.

Es ist also ein Judengesetz, mit dem sich heute das tschechoslowakische Parlament beschäftigt. Aber — es ist nötig, das in heutiger Zeit hervorzuheben, in der es leider „Judengesetze" genug gibt — es ist kein Gesetz g e g e n die Juden, sondern ein Gesetz, das in ehrlichem Streben und in demokratischem Geist die Verhältnisse der tschechoslowakischen Judenheit regeln will.

Das letzte Gesetz, das die Verhältnisse der Kultusgemeinde in den historischen Ländern behandelte, stammt aus dem Jahre 1890; nach 47 Jahren also tritt eine neue Etappe der gesetzlichen Organisierung der Judenschaft ein.

Wir haben uns an Abg. Dr. Goldstein mit dem Ersuchen gewendet, uns einige Mitteilungen über das Gesetz zu machen, über das er heute im Parlament referiert.

Herr Dr. Goldstein gab uns folgende Mitteilungen:

„Das Gesetz verfolgt das Ziel, die Organisierung der Judenschaft der historischen Länder zu vervollkommnen, und zwar mit Berücksichtigung der tatsächlichen Veränderungen, die unter den Juden dieses Landes in den letzten Jahrzehnten vorgegangen sind.

Die Verschiebungen in den Siedlungsverhältnissen der jüdischen Bevölkerung hat zur Folge, daß viele Landgemeinden einen großen Teil ihrer Mitglieder verloren haben; viele von ihnen sind finanziell nicht mehr in der Lage, die den Kultusgemeinden auferlegten Aufgaben zu erfüllen. Hier muß unbedingt eine Abhilfe geschaffen werden. Es ist notwendig, daß derartige kaum noch vegetierende Gemeinden zusammengezogen werden, und das ist nur möglich, wenn es höhere Körperschaften gibt, welche gesetzlich mit hinreichender Macht ausgestattet sind, um derartige organisatorische Vereinigungen und Zusammenlegungen vorzunehmen — trotz eventueller separatistischer und lokalpatriotischer Gegentendenzen.

Die höheren Organisationsformen, welche bereits bestehen, die Kultusgemeindeverbände und der Oberste Rat, haben bisher diese Verfügungsgewalt nicht besessen. Es ist der Sinn dieses neuen Gesetzes, diese Körperschaften, welche mehr oder minder freiwillig entstanden sind, obligatorisch zu machen und ihnen jene Macht zu verleihen, welche notwendig ist, damit sie diese wichtigen Funktionen versehen können.

Von großer Bedeutung ist auch, daß ein so ausgestalteter Verband auch die Möglichkeit haben wird, sich in großzügigerer Weise, als dies bisher der Fall war, um die Heranbildung von Rabbinern und Religionslehrern zu kümmern.

Es ist zu bedauern, daß sich diese segensreiche Regelung nur auf die historischen Länder bezieht, obwohl die Verhältnisse der Religionsgemeinden der Slowakei und Karpathorußlands eine solche Reorganisation noch unverhältnismäßig mehr nötig haben als die böhmischen und mährischen Gemeinden. Diese Verhältnisse sind ja bekannt und brauchen den Lesern dieser Zeitung nicht näher dargestellt zu werden. Der Schulminister hat bei verschiedenen Gelegenheiten und auch bei Beantwortung unserer Interpellation auch hier Remedur versprochen und ich hoffe, daß es auch bald dazu kommen wird.

Ein weiterer Mangel dieses Gesetzes liegt darin, daß es eine lex imperfecta ist. Das Gesetz wird erst wirksam werden, bis die Verfassung der Gemeinschaft der Kultusgemeinden, welche der Oberste Rat auszuarbeiten hat, vom Ministerium genehmigt sein wird. Freilich ist diese Verfassung binnen sechs Monaten vorzulegen und es ist nicht nur zu hoffen, daß sie bald gesetzliche Sanktion erlangen wird, sondern daß sie auch vom Geiste einer echten Gemeinschaft getragen sein wird, welche das Interesse der Gesamtheit über Einzel- und lokale Interessen stellt.

Von großer Wichtigkeit sind auch die beiden Resolutionen, welche im Anhang zu diesem Gesetzentwurf dem Parlament vorgelegt werden. In der ersten Resolution wird die Regierung aufgefordert, alles zu tun, damit in allen Kultusgemeinden der Tschechoslowakei sowie in ihren höheren organisatorischen Einheiten ein d e m o k r a t i s c h e s W a h l r e c h t eingeführt werde. In der zweiten wird die Regierung aufgefordert, dahin zu wirken, daß es bald zu einer Vereinigung aller jüdischen Kultusgemeinden G r o ß - P r a g s kommen möge.

Was die Wichtigkeit der Demokratisierung der Kultusgemeinden betrifft, so braucht auch in diesen Blättern nichts weiter gesagt zu werden. Die aller Demokratie und allen modernen Organisationsformen geradezu Hohn sprechenden Wahlrechte in vielen Gemeinden des östlichen Teiles unserer Republik sind zu bekannt, ebenso die Ungerechtigkeiten, welche sich daraus ergeben. Die Resolution des Parlaments drückt den deutlichen Willen aus, diesem der Republik unwürdigen Zustande ein Ende zu machen.

Aber auch über die Wichtigkeit der Vereinigung der Prager Kultusgemeinden zu einer Groß-Prag-Kultusgemeinde ist schon genug geschrieben worden. Es ist bekannt, daß die Prager Gemeinde, welcher die wichtigsten jüdischen Kultur- und Kultusaufgaben obliegen — die die Verwaltung eines historisch hochbedeutsamen Archivs, einer großen jüdischen Bibliothek, einer ganzen Reihe von Humanitätsinstitutionen, die Sorge für die Erhaltung der historischen und architektonischen Altertümer unserer Stadt, die Erhaltung aller rituellen Anstalten usw. obliegen, nach und nach entvölkert wird und dadurch, daß viele ihrer Mitglieder und gerade ihrer vermögendsten, in jene Prager Stadtteile ziehen, welche wohl zu Prag, aber nicht zur Prager Kultusgemeinde, sondern zu einer durch die Schaffung von Groß-Prag im Grunde unzeitgemäß gewordenen Vorstadtgemeinde gehören, verarmt. So kommt es, daß die altberühmte, historische Prager Gemeinde mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um ihre große Aufgabe zu erfüllen, während die Vorstadtgemeinden derartige Verpflichtungen nicht haben und zur Mitwirkung bisher auch nicht verpflichtet sind. Darum hat der verfassungsrechtliche Ausschuß beschlossen, das Verlangen nach Vereinigung aller Prager Kultusgemeinden zu einer großen Gemeinde in Form einer Resolution dem Parlament vorzulegen. Ich zweifle nicht, daß auch die Prager jüdische Öffentlichkeit diese Resolution gutheißen und als einen großen Fortschritt empfinden wird. Wenn es gilt, der Gesamtheit zu nützen und das große Ganze zu fördern, dann müssen lokalpatriotische Bedenken — die sich an einigen Stellen vielleicht geltend machen werden — zurücktreten.

So glaube ich, daß die neuen Gesetze dem ehrlichen Willen, unserer Gesamtheit zu nützen, entstammen, daß sie unserer jüdischen Gemeinschaft von großem Nutzen sein werden und daß ihre Annahme ein Zeugnis sein wird für den Geist der Gerechtigkeit und der Demokratie, von dem sich unser Parlament in der Gestaltung der Verhältnisse unserer jüdischen Gemeinschaft leiten läßt.

IN DER ZANGE

POLENS JUDEN IM KAMPFE

Von zwei Riesen bedroht

Wer die europäische Politik in den letzten Jahren verfolgt und die oft unverständlichen politischen Aktionen sowie die so rasch aufeinander folgenden Umorientierungen Polens beobachtet, vermag das Hin- und Herpendeln zwischen Deutschland und Frankreich nur dann zu begreifen, wenn er sich vergegenwärtigt, daß sich Polen zwischen zwei Riesen befindet, die zwei polar entgegengesetzte politische Systeme und Weltanschauungen verkörpern und welche die Achse für jede bevorstehende bewaffnete Auseinandersetzung bilden müßten. Polen ist sowohl von Rußland als auch von Deutschland bedroht. Es versucht sich daher bald an Frankreich anzulehnen, das mit Rußland verbündet ist, bald an Deutschland, das der heftigste Feind Frankreichs und Rußlands ist. Die Sympathien der herrschenden Gruppe der Obersten neigen sich zweifellos Deutschland zu, dessen politisches System und Weltanschauung dem heutigen Polen mehr zusagt als das kommunistische und ideologisch so stark auf die Massen ausstrahlende Rußland. Wenn sich Polen dennoch in letzter Zeit von Deutschland etwas abgewandt hat, so erfolgte dies aus dem Grunde, weil das isolierte und geschwächte Deutschland dem pauperisierten Polen in wirtschaftlicher Hinsicht nichts zu bieten vermag und die überalterte polnische Armee unbedingt aufgefrischt und modern aufgerüstet werden muß. Der neue Schachzug entsprang also weniger einer inneren politischen Ueberzeugung als der Notwendigkeit des Alltags, der steigenden Arbeitslosigkeit und dem höheren Bedürfnis nach Sicherheit sowie der Bedrohung Danzigs und des Korridors. Die zwei Milliarden Francs, die Polen erhielt, krönten den Erfolg der Reise Rydz-Śmiglys nach Paris. Der Zustrom von Kapital wird in vielen Zweigen einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung hervorrufen und die Not der Massen mildern. Nichtsdestoweniger bleibt der alte Zustand der doppelten Bedrohung bestehen und sowohl die Regierung als auch die Parteien, die um die Macht ringen, sind mit schweren Lasten und Sorgen überbürdet. Der politische Horizont ist nicht heiterer geworden.

Hungernde Bauern

Neben den außenpolitischen Problemen besteht nach wie vor die verschleppte Plage der polnischen sozialen Struktur, die eine ständige Quelle von Not und Leiden darstellt. Die so oft angepriesene, jahrelang erwartete, heiß umkämpfte und endlich theoretisch beschlossene Bodenreform ist bis zum heutigen Tage nicht durchgeführt worden. Es gibt also noch immer ungefähr 8 Millionen „überflüssig gewordene" Bauern im Lande. Sie lechzen nach Boden und Arbeit, werden in tiefste Verzweiflung getrieben und bilden einen ständigen Unruheherd, der jederzeit die innere Lage breiter Schichten der Bevölkerung bedroht. Diese sehr kritische Situation eines beträchtlichen Teiles der polnischen Bevölkerung wirkt sich verhängnisvoll auf den Binnenmarkt aus und schafft jene wirtschaftliche Klemme, in der Polen seit Jahren steckt. Die soziale Struktur ist es, die diese Not verschleiert und neben den hungernden Bauern tausende Großgrundbesitzer, prosperierende Unternehmungen und blühende Geschäfte bestehen läßt, die dem Fremden die Erkenntnis der Gesamtsituation erschweren.

Die Bauernschaft wird unter diesen Umständen stark radikalisiert. Revolutionäre Parolen beherrschen das Dorf. Wer mehr verspricht und sich radikaler gebärdet, hat Aussicht auf politischen Erfolg. Dabei ergibt sich jenes seltsame Schauspiel der völligen Begriffsverwirrung und der Vermengung höchst revolutionärer mit ultrareaktionären sozialen Parolen und einer noch rückständigeren Praxis. Es wiederholt sich das Bild, das wir so gut aus Deutschland kennen: Aufblühen der Reaktion mit revolutionären Mitteln auf Grundlage einer höchst revolutionären Stimmung.

Die hysterische Reaktion

Die Opposition der gegenwärtigen Regierung gegenüber ist groß. Die Nationaldemokraten, die in gemäßigte und radikale zerfallen, führen eine wüste Hetze gegen sie. Alle Parteien, die seinerzeit einen Block der Zusammenarbeit mit der Regierung schufen, winden sich in Einsamkeit und in der Unmöglichkeit einer gemeinsamen Front. Trotz der Radikalisierung der Massen im Dorfe und in der Stadt und einem konstanten Anwachsen der demokratischen und sozialistischen Elemente ist es bis jetzt noch zu keiner demokratischen Konzentration gekommen, und wenn jemand vereinigt ist, sind es die reaktionären Parteien, ihre Presse und ihre Jugendbünde, die immer heftiger die öffentliche Meinung und die Sicherheit der Bürger bedrohen. Einig sind sie allerdings nur in zwei Fragen: im Judenhaß und in der Opposition gegen die Regierung, sonst bekämpfen sie einander auf das heftigste. Die Oberstengruppe, die am Ruder ist, bemüht sich krampfhaft, eine soziale Basis zu finden. Oberst Koc ist stets auf der Suche nach einer neuen Sammlung politischer Kräfte, die der Regierung den Rücken stärken würden. Der Erfolg seiner Bemühungen ist noch nicht sichtbar. Inzwischen entlädt sich der angespornte, ständig durch die Not genährte und von der Opposition geschürte Haß der Massen in wüsten Pogromen gegen die Juden. E s g e h t k e i n T a g v o r ü b e r, o h n e d a ß v o n i r g e n d e i n e m E n d e d i e s e s g r o ß e n L a n d e s A u s s c h r e i t u n g e n g e g e n d i e J u d e n g e m e l d e t w ü r d e n. Judenblut zieht die Massen an und bildet das wirksamste Propagandamittel der Opposition. Die Regierung kann schwerlich gegen diesen „Ausweg" aufkommen. Ihr bleibt nur eine Möglichkeit — sich die Parole der Opposition zueigen zu machen und die Opposition auch in dieser Hinsicht zu übertreffen. Was unverantwortliche Elemente aber als politische Kampfmittel wählen — Ausschreitungen, Pogrome, Unruhen —, kann sich die Regierung nicht leisten. Unruhen jeder Art bedrohen die öffentliche Ordnung und vermindern das Prestige der öffentlichen Gewalt. Somit greift die Regierung nach einer „wissenschaftlichen Methode" des Kampfes. Auch sie gibt die „Ueberflüssigkeit" der Juden zu, nur sind die Methoden der Bekämpfung der Juden, die die Regierung wählt, andere. Der Endeffekt aber, die Vernichtung des polnischen Judentums, dürfte auf diese Weise noch rascher und gründlicher erfolgen.

„Juden hinaus!"

Augenzeugen berichten, daß die Sitzungen des polnischen Sejms in letzter Zeit ein Hauptthema besitzen — die Judenfrage! Weder die außenpolitische Bedrohung noch die innerpolitische Klemme beschäftigen ihn. Alle Hoffnung wurde auf die Vernichtung der Juden gesetzt. War der Jude früher Blitzableiter in innerpolitischer Hinsicht, so wurde er jetzt auch noch zum Hebel der Außenpolitik. Beck konferiert mit Eden, hält in Genf Reden über die dringende Notwendigkeit von Kolonien für Polen: dies alles im Namen der „überflüssig gewordenen" Millionen von Juden, deren Plätze der hungernde Bauer einnehmen soll. Die polnische Presse studiert eifrig Leschczinsky, Borochow, Ruppin. Alle Mängel unserer sozialen Struktur, wie wir sie früher lediglich in zionistischen Handbüchern lesen konnten, füllen die Spalten der führenden Zeitungen. An den Universitäten, am Trödelmarkte, im Dorfe und in der Fabrik wird der Bevölkerung eingehämmert, daß die Juden alle Plätze in der Stadt besetzt haben und daß, solange sie nicht alles räumen werden, die junge Generation keine Möglichkeit der Einreihung in den Produktionsprozeß und in das Wirtschaftsleben erhalten kann. Noch nie war die Presse in Polen so wenig bodenständig wie heute. Ihre Losungen und Parolen werden nicht aus den Tiefen der lufthungrigen Massen geschöpft, sondern aus den Zentren der politischen Parteien der Reaktion. Diese Isolierung der Presse in allen sozialen und politischen Fragen wird durch die Sympathie und das Interesse, das alle Kreise an den „modernisierten" Gedankengängen über die Judenfrage haben, kompensiert. War früher die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft eine bestehende Tatsache, die nie offen zugegeben und immer geleugnet wurde, so wird dieser Zustand jetzt bewußt „wissenschaftlich" begründet, angepriesen und zum Ausgangspunkt neuer Lösungen gemacht, die alle auf die Formel der „Evakuierung" Polens von den Juden hinauslaufen.

Die Gegenargumente der jüdischen Presse und der gesamten jüdischen Oeffentlichkeit sind einfach und sehr bedeutsam, da aber die Debatte auf der anderen Seite von Haß und Ressentiment begleitet ist, wirken sie selbstverständlich weder überzeugend noch aufklärend. Die Reaktion verlangt nicht nur Emigration nach Palästina, sondern auch nach Madagaskar, das in Polen plötzlich als Emigrationsland entdeckt wurde. Man setzt viele Hoffnun-

gen in das jüdische Kapital, das den polnischen Juden zur Hilfe eilen soll. Wird doch auch die jüdische Emigration aus Deutschland durch das „United Appeal for German Jewry" und das Weltjudentum gefördert! Dabei möchte man, daß die Emigration womöglich mit keiner Ausfuhr von jüdischem Kapital aus Polen verbunden sei. Es wurde einigemal öffentlich betont, daß die Regierung alles unternehmen müsse, um zu verhindern, daß die Emigration die Regierung, nicht wie es 1935 der Fall war, 50 Millionen Zloty jährlich kostet. So wird ein Land in den falschen Glauben versetzt, daß die Trödlerposten der Juden in Nalewki und Smocza die Millionen von Bauern retten können und daß der gesteigerte Haß der Bevölkerung gegen die Juden die Großmachtstellung Polens bewerkstelligen könnte.

Tier- oder Menschenliebe?

Die wahre menschliche Gesellschaft in der Welt kämpft gegen die antisozialen Elemente. Dieses Gesetz besteht auch in Polen. Die im Gesetze sanktionierten Normen, der Staatsapparat und alle geistigen Kräfte des Landes führen einen ununterbrochenen Kampf gegen sie. Im ständigen, aufreibenden, aber auch läuternd wirkenden Kampfe zwischen sozialen und antisozialen Elementen traten jene Phasen hervor, die Marksteine auf dem Wege der sozialen Entwicklung bedeuten. Oft jedoch, und in dieser Zeit häufiger denn je, gelingt es den antisozialen Kräften zeitweilig einen Sieg davonzutragen. Sie erringen ihn nie in offener Schlacht, sondern auf Umwegen, indem sie sich in den Mantel der Vorkämpfer für das allgemeine Wohl hüllen und die tapferen Ritter des Guten spielen. Die Gesellschaft überträgt ihnen dann alle öffentliche Gewalt, die Macht der Gesetze, die Freiheit des Gewissens, ihre eigene Zukunft — die Erziehung der Kinder. Im Namen eines listig vorgegaukelten Ideals wird die Macht in den Händen dieser Kräfte zum Instrument der Unterdrückung, sei es der gesamten Gemeinschaft oder von Teilen derselben, oder von nationalen Minderheiten und Interessengruppen. Im Namen eines vorgegaukelten Ideals der Liebe zum Tiere gelang es Frau Prystor die gesamte öffentliche Meinung des Staates, die öffentliche Gewalt, Gesetze und Gerichte zu bewegen, das rituelle Schlachten von Tieren den Juden fast ganz zu verbieten. Es wurden den Juden lediglich bestimmte Kontingente für das „barbarische Schlachten" von Vieh auf rituelle Art bewilligt. Dadurch wurden 30.000 jüdische Familien brotlos. Am 1. Jänner 1937 trat dieses Gesetz in Kraft. Seine Begründung liegt im angeblichen „humaneren" Weg der Tötung mit vorheriger Betäubung. Das wirkliche Motiv war die Absicht, die Juden aus dem Vieh- und Fleischhandel völlig zu verdrängen. Die Massen glauben jedoch diesem vorgegaukelten Ideale der Humanität. Und so leiden denn Menschen im Namen der Liebe zum Tier. Eine Bevölkerung von über drei Millionen wird in den Hunger getrieben, verdrängt, ausgerottet. Mit Recht fragen die Juden in Polen, ob der Staat nicht großes Interesse an der Erhaltung der lebendigen Kraft von Millionen von Menschen habe, die die Armee eines großen und so gefährdeten Staates zu vergrößern und zu verstärken vermögen, ob die Kampagne gegen die Lebensinteressen der Juden wirklich in der Linie der Staatserhaltung liegen könne. Vergeblich sucht man eine vernünftige Antwort auf Probleme, bei deren Behandlung Haß und Ressentiment, Hysterie und Reaktion die Oberhand gewonnen haben.

Licht im Schatten

Es wäre ungerecht und kurzsichtig, nur die Schattenseiten der Lage zu sehen. Gerade in diesen Tagen, da das Judentum in einem heftigen Kampfe um seine Existenz steht, gibt es viele Kräfte, die in mutiger Weise zu den Juden halten. Die Presse weiß von vielen Fällen zu berichten, da Arbeiter in Wolka und in anderen Orten weitere Przytyks verhindern und unter großer Gefahr für sich selbst die Juden des Ortes in Schutz genommen haben. Sozialistische und demokratische Gruppen und Zeitungen, wie der „Robotnik", „Dziennik popularny", „Kurjer Poranny" und andere schützen die Juden und erweisen oft tiefes Verständnis für das wirkliche Problem. Das Vertrauen der breiten Schichten der Bevölkerung in die zentralen Stellen, die die Ueberreste der Demokratie in Polen darstellen, schwindet von Tag zu Tag, dagegen konzentriert sich der soziale Kampf demonstrativ um die munizipalen Institutionen. So errangen die demokratischen und sozialistischen Elemente 95 Prozent aller Sitze in der Stadtvertretung in Lodz! Das Verhältnis dieser Elemente zu den Juden ist grundverschieden von dem oben geschilderten. Dies ist ein Beweis für die Existenz von Kräften, die, wenn sie einmal die Politik beherrschen würden, die Judenfrage auch freundlicher behandeln würden. Es wäre allerdings mehr als töricht, allzu große Hoffnungen in diese Entwicklung zu setzen. Der Zionismus und alle konstruktiven Elemente im polnischen Judentum müssen nach wie vor mit einer Verschärfung der Judenfrage rechnen und alle Kräfte für eine schöpferische Lösung sammeln.

Dow Biegun.

DIE WOCHE

Beck und Jabotinsky

Im Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens und der öffentlichen Diskussion in Polen steht seit vielen Wochen die Judenfrage. Es scheint fast, als ob man durch das überspitzte Aufrollen dieses Problems das zweifellos ernst und von großem Ausmaße ist, anderen, drückenden und unbequemen Sorgen aus dem Wege gehen möchte. Worum geht es? Um eine, so wird es von polnischer Seite dargestellt, sehr einfache Sache: Es sind zuviel Juden in Polen, und zwar, wie der Regierungsabgeordnete und Chefredakteur der „Gazeta Polska" Miedzinski im Sejm ausrechnet, um 2,950.000. („Wohnten in Polen nur 50.000 Juden, möchten wir sie sehr schätzen. Unsere negative Beziehung zu den Juden stammt in erster Linie davon, daß sie über 3 Millionen ausmachen.") Zur Lösung dieser Frage werden zwei Wege vorgeschlagen: Von den radikalen Antisemiten, die einen beachtlichen Teil der städtischen Intelligenz und der arbeitslosen Bauernmassen auf ihrer Seite haben: Pogrome, physische Aushungerung. Die drei Millionen Juden erschlagen — und Polens Zukunft ist gesichert. Das ist ungefähr ihr Tenor. Der zweite Weg wurde von der Regierung gesichtet: Die überflüssigen Juden — und nach Miedzinski und vielen anderen aus diesem Lager, sind ja so ziemlich alle Juden in Polen überzählig — sollen durch Auswanderung verschwinden. Durch eine Auswanderung, die nach außenhin von den offiziellen polnischen Stellen unterstützt, und nach innen durch den kalten wirtschaftlichen Pogrom beschleunigt werden soll.

In dieser Atmosphäre fand Jabotinsky mit seinem Evakuierungsplan selbstverständlich ein breites Echo — in der nichtjüdischen Öffentlichkeit. Und das zustimmende Beifallsklatschen von dieser Seite wurde von den naiven Revisionisten noch als „Erfolg" gebucht. Jene polnische Sympathie für die Revisionisten ist jedoch in kurzer Zeit verraucht. Es bedurfte nur einer Reise des polnischen Außenministers Beck nach London, wo ihm anscheinend von Regierungsseite das Irreale des Jabotinsky-Planes nahegelegt worden ist. Auch haben die gerade jetzt betriebenen Bemühungen Becks um bessere Beziehungen zwischen Polen und England eine nicht geringe Abkühlung der Bereitschaft Polens, sich außenpolitisch gegen Englands Palästinapolitik zu exponieren, hervorgerufen. Beck erklärte jedenfalls nach seiner Heimkehr, die Aufnahmefähigkeit Palästinas sei begrenzt und „die dort herrschenden Verhältnisse können unmöglich das riesige Problem der Judenfrage in Osteuropa lösen". Er griff in diesem Zusammenhange die Zionisten an, die „kein Verständnis für das Emigrationsproblem außerhalb Palästinas haben".

Die neue, mit so viel Tamtam ausgerufene zionistische außenpolitische Konzeption Jabotinskys und Weisls, um deren Willen die revisionistischen Propagandisten schon bereit waren, den Mandatar zu wechseln, hat ebenso schnell, wie alle bisherigen revisionistischen Propagandaschlager, ihr Ende gefunden.

+

Wo sind die neuen Länder?

Minister Beck irrt jedoch, wenn er glaubt, die Zionisten hätten aus irgendeiner parteiischen Borniertheit heraus kein Verständnis für die jüdische Emigration nach Ländern außerhalb Palästinas. Zionisten hatten bisher noch an allen Unternehmungen, durch die Juden neuer Lebensraum in neuen Gebieten erschlossen werden sollte, initiativ Anteil. Aber unsere Skepsis zu den immer wieder auftauchenden, oft recht phantastischen Kolonisationsplänen außerhalb Palästinas, einmal ist es Kuba, dann Bolivien, Madagaskar usw., datiert von unseren schlechten Erfahrungen mit ihnen. Soweit es dabei überhaupt um mehr als bloße Zeitungssensationen geht, die nur für die flüchtige Stunde bestimmt sind, haben wir oft und oft gesehen, wie solche Pläne schon bei den ersten Schritten zu ihrer Verwirklichung in nichts zusammenbrachen. Wir stehen vor der grausamen Tatsache, daß die Suche nach neuen Ländern für eine jüdische Massenemigration bisher so ziemlich ergebnislos verlaufen ist. Wir werden darum nicht die Flinte ins Korn werfen und keine Chance auf diesem Gebiete ungenutzt vorübergleiten lassen. Aber wir verlangen auch von allen übrigen Faktoren, die sich mit dieser Frage beschäftigen, daß dies in ernster und seriöser Weise geschieht und daß nicht durch billige Pläne und Reden unstillbare und unrealisierbare Hoffnungen erweckt werden. Wir wissen natürlich auch, daß die Aufnahmsfähigkeit Palästinas ihre Grenzen hat. Aber ebenso genau wissen wir, daß bisher nur ein Bruchteil der palästinensischen Chance ausgenützt wurde. Hier ist noch Lebensraum für große jüdische Massen. Und wir werden auch für keine einzige Minute den Einsatz unserer Kräfte um die Erreichung dieses Zieles verringern.

—nan.

Jüdische Delegation beim neuen Gouverneur von Karpathorußland

Am 15. Jänner begab sich eine Delegation der Jüdischen Partei, der Zionistischen Organisation und des Hebräischen Schulvereins in Karpathorußland, bestehend aus den Herren Abgeordneten Dr. Kugel, Vorsitzenden Dr. Sternbach, Vizevorsitzenden Deutsch, Exekutivmitgliedern M. Goldstein, Dr. Palkovič, Direktor Berger, Dr. Breslauer, M. Kerényi und Landessekretär Dr. Nuchomovič, nach Užhorod zur Begrüßung des mit der Leitung des Landesamtes betrauten bisherigen Vizepräsidenten Dr. Jaroslav Meznik.

Abgeordneter Dr. Kugel gab in seiner Begrüßung der Hoffnung Ausdruck, daß der Landespräsident auch in seiner jetzigen hohen Funktion seine bekannte Objektivität bewahren werde und daß in jüdischen Fragen in Zukunft unsere Meinung gehört, unsere Forderungen berücksichtigt und unsere Rechte respektiert werden. Er wolle die Begrüßungsfeierlichkeiten nicht durch Beschwerden stören, hoffe aber, daß sich alsbald die Gelegenheit geben werde, unsere Stellungnahme in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Judenheit in Karpathorußland vorzutragen und das Verständnis des Landespräsidenten für unsere gerechten Forderungen zu gewinnen. Wir werden, wie bisher, unsere Treue und Mitarbeit dem Staate, deren Repräsentant in Karpathorußland der Landespräsident ist, bewahren und unser Bestes für das Wohl und den Fortschritt des Landes tun.

In der Erwiderung auf diese Ansprache dankte Dr. Meznik für die Begrüßung und das Versprechen der Bereitschaft zur Mitarbeit. Er habe für die das Judentum in Karpathorußland betreffenden Fragen großes Interesse, da es in Karpathorußland einen bedeutenden Bestandteil der Bevölkerung bildet und es seine vornehmste Aufgabe sei, alle Bevölkerungsschichten zufriedenzustellen.

Gerade die jüdischen Fragen sind sehr heikler Natur, deswegen habe er auch diese Fragen an sich gezogen, um persönlich die Sachlage kennenzulernen und auf Grund dessen eine objektive Entscheidung zu treffen, bzw. sein Gutachten den höheren Behörden zu unterbreiten. Er werde in seiner jetzigen Funktion reichlich Gelegenheit haben, mit unseren Vertretern zusammenzukommen; er werde sich unseren Fragen und Wünschen eifrig widmen und seine Objektivität streng bewahren.

+

Die Delegation besuchte hierauf den Gouverneur von Karpathorußland. In dem über eine Stunde währenden Empfang wurden fast alle aktuellen das Gubernialamt tangierenden jüdischen Fragen in großen Zügen erörtert. Abgeordneter Dr. Kugel berührte die schwebenden jüdischen Fragen im allgemeinen und auch in bezug auf die etappenweise Inkraftsetzung der Autonomie Karpathorußlands, und richtete an den Gouverneur das Ansuchen, die jüdische Bevölkerung in ihrem Streben nach Entwicklung ihres nationalen und kulturellen Eigenlebens zu unterstützen.

Der Gouverneur dankte in herzlichen Worten für den Besuch. Er erklärte u. a., daß die ruthenische Bevölkerung jedem Antisemitismus abgeneigt sei. In Karpathorußland sei kein Boden für Judenhaß und die fascistischen Elemente, die diese böse Saat hierher verpflanzen wollen, werden keinen Erfolg haben. Es wird ihnen und auch niemand anderem gelingen, einen Keil zwischen die jahrhundertelang friedlich miteinander lebenden Teile der ruthenischen und jüdischen Bevölkerung zu schlagen. Die Autonomie wird gegen keine der Minoritäten gerichtet sein. Solange er in seinem Amte verbleiben wird, und es bestehe keine Aussicht auf eine Aenderung, wird er kraft seines Amtes alle feindseligen Auswüchse unterbinden und daran gehen, auch das hebräische Schulwerk zu verstaatlichen und auszubauen wie das ruthenische. Dr. Sternbach informierte sodann den Gouverneur ausführlich über die wichtigsten Fragen der Jugenderziehung.

Erste organisierte zionistische Arbeit in Albanien. Unter der Leitung der Herren Menachem Jomtow und Isaac Cohen wurde in Durazzo eine Nationalfonds-Kommission für Albanien eingesetzt, die der Nationalfonds-Sammelstelle in Saloniki untersteht. Damit wird zum ersten Male organisierte zionistische Arbeit in Albanien aufgenommen. Die Herren Jomtow und Cohen gehören zu den ersten jüdischen Ansiedlern in Albanien.

Einwanderungs-Beschränkung in Südafrika

Johannesburg. (JTA.) Das südafrikanische Parlament hat das von der Regierung vorgelegte Einwanderungsgesetz mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen wurde ein von der Opposition eingebrachtes Mißtrauensvotum gegen die von der Regierung verfolgte Einwanderungspolitik abgelehnt.

Vor der Abstimmung nahm der Ministerpräsident von Südafrika, General Hertzog, Gelegenheit, sich nochmals über den Zweck des Gesetzes zu äußern. Er gab dabei zu, daß sich das Gesetz gegen eine weitere jüdische Einwanderung richte. Er sagte, die Zahl der Juden im Lande habe einen solchen Umfang erreicht, daß in großen nichtjüdischen Kreisen Befürchtungen darüber entstanden seien. Dies habe bereits dazu geführt, daß sich eine antijüdische Strömung herauszubilden begonnen habe. Solle diese antijüdische Stimmung nicht zu ernsten Konsequenzen führen, so müsse den erwähnten Befürchtungen Einhalt getan werden. General Hertzog unterstrich, daß die vorgeschlagenen Gesetzesmaßnahmen, für den Fall, daß sie in Kraft treten, keine Zeichen einer Verfolgung seien.

Es heißt, daß auch die jüdischen Mitglieder des Parlaments für die Regierungsvorlage gestimmt haben. Eine Bestätigung dessen liegt noch nicht vor.

PRESSESPIEGEL

WARUM DER LEIPZIGER BÜRGERMEISTER GEHEN MUSSTE.

Der bisherige Oberbürgermeister von Leipzig Doktor Gördeler ist plötzlich von seinem Posten zurückgetreten. Gördeler, der schon unter Brüning und nachher auch unter der nationalsozialistischen Herrschaft den Posten eines Reichskommissärs bekleidet hatte, wurde, als er von dieser Stelle schied, auf die Dauer von zwölf Jahren zum Oberbürgermeister von Leipzig bestellt. Ueber die Gründe, die nunmehr sein Scheiden von diesem Amte herbeigeführt haben, berichtet das „Neue Tage-Buch": Den Stein des Anstoßes bildete das Leipziger Denkmal des Tondichters Felix Mendelssohn-Bartholdi. Gördeler, als Mann von Kultur, vielleicht auch auf den Ruf der ihm anvertrauten Stadt bedacht, wollte nichts davon wissen, daß das „Judendenkmal", wie die Nazis es nannten, einfach abgebrochen würde, und er machte den Kompromißvorschlag, das Denkmal auf den Friedhof der israelitischen Gemeinde von Leipzig zu übertragen. Die Sache war noch in Schwebe, als Gördeler dienstlich verreisen mußte; er gab die Anweisung, man solle bis zu seiner Rückkehr in der Denkmalangelegenheit nichts vorkehren. Trotzdem benützte sein Stellvertreter Haake die Abwesenheit des Chefs, um das Denkmal durch die städtische Müllabfuhr zerstören und abführen zu lassen. Als darauf Gördeler Klage erhob und ein Disziplinarverfahren gegen seinen Vertreter forderte, wurde das Vorgehen Haakes von der vorgesetzten Aufsichtsstelle gebilligt, und auch im Reichsinnenministerium behielt Haake recht, worauf Gördeler einen Urlaub antrat, von dem er nicht mehr zurückkehrte.

AUFGABE DES NATIONALHEIMES INDISKUTABEL.

Die konservative Londoner Zeitschrift „Spectator" nimmt zu der Aussage des Mufti von Jerusalem vor der Kgl. Kommission Stellung und erklärt, daß die Darlegungen des Mufti sehr wenig geeignet seien, die Sache der Araber in Palästina zu fördern. Die vom Mufti geforderte Aufgabe des Jüdischen Nationalheims in Palästina sei völlig indiskutabel. Großbritannien sei endgültig verpflichtet, die Errichtung des Nationalheims zu erleichtern.

LEONARD STEIN.

Jüdische Rundschau: Man konnte während dieser Wochen feststellen, daß das palästinensische Publikum einen sehr wachen und sicheren Instinkt dafür hat, was wirklich entscheidend ist, und was nicht. Ein bezeichnender Vorfall ereignete sich in dieser Hinsicht auf der Feier des fünfunddreißigjährigen Bestehens des Keren Kajemeth in Tel Awiw, die von etwa 3000 Menschen besucht war. Auf ihr wurden Begrüßungsschreiben von Organisationen und Einzelpersönlichkeiten verlesen, die das Publikum zum größten Teil gleichgültig ließen. Plötzlich aber rauschte allgemeiner Applaus auf. Ein Name war gefallen, den drei Tage vorher nur wenige Menschen in ganz Tel Awiw gekannt hatten, der Name Leonard Stein. (Vor etwa zehn oder zwölf Jahren war Stein bei den zionistischen Massen sogar ausgesprochen unbeliebt, mit Unrecht, wie wir meinen.) Dieser Londoner Anwalt und Rechtsberater der Jewish Agency hatte am Vormittag dieses Tages eine scharfe Kontroverse mit den Mitgliedern der Kommission über Sinn und Auslegung des Palästina-Mandats gehabt. Diese Erörterungen waren durchaus nicht von der Art, wie sie jedem einfachen Juden verständlich ist. Und doch hatte beim Lesen der Berichte jeder von den Tausenden gespürt: „Hier geht es um das Wesentliche, und dieser Mann vertritt unser Recht mit Mut, Würde und Sachkenntnis!" So hatte der ganze Jischuw auch aufgehorcht, als ein paar Tage vorher ein Privatmann einen Brief an den High Commissioner veröffentlichte, in dem er darauf hinwies, daß in einer soeben herausgekommenen amtlichen Gesetzessammlung der Vertrag mit den Vereinigten Staaten hinsichtlich des Palästina-Mandates nicht enthalten ist.

Michael (Jerusalem):

Die Royal Commission lüftet die Maske

Wer die lange Kette der Aussagen vor der Palestine Royal Commission einigermaßen verfolgt hat, mußte den krassen Umschwung im Verhalten der Commission zu den jüdischen Zeugen und unserem Aufbauwerk bemerken. Die respektvolle Freundlichkeit, mit der man dort Weizmann angehört, ja ermuntert hat, sich frei auszusprechen, und die Anerkennung, die man noch den Berichten der nächstfolgenden Referenten der Sochnuth gezollt hat, gehören längst der Vergangenheit an. Der Humor des Vorsitzenden, Lord Peel, ist seither stachlig und giftig geworden und seine Kollegen wetteifern, unseren Leuten Einwürfe zu machen, Widersprüche vorzuwerfen, Fangfragen zu stellen.

Als Belege hiefür ein paar knappe Reminiszenzen!

Als in einer der ersten Sitzungen der Leiter des Regierungsdepartements für Erziehung dahin Bescheid gab, daß wohl in den jüdischen Schulen Arabisch unterrichtet werde, in den Regierungsschulen aber für arabische Kinder nicht auch Iwrith, fuhr das zuständige Kommissionsmitglied auf, das sei ein schwerer Verstoß gegen das Grundgesetz, wonach doch Iwrith als eine der drei offiziellen Landessprachen zu gelten habe. Als aber der greise und seit fünf Jahrzehnten hierlands um Hebung der geistigen Kultur hochverdiente David Yellin nachdrücklichst und dabei bescheiden dartat, wie die Regierung das Hebräisch auf Schritt und Tritt zurücksetze, wurde ihm von der Kommission her angedroht, daß man, wenn die Juden sich so auf die genaue Einhaltung des Mandates versteifen, dieses werde abändern müssen . . . .

Oder ein weiterer Fall! Die Kommission hatte bei Vernehmung der englischen Departementsleiter wiederholt bedauert, daß neben den hohen Staatsausgaben für Sicherheit so lächerlich kleine Quoten für Erziehung, Heilwesen und andere produktive Zwecke übrig bleiben. Später nun wiesen jüdische Zeugen, denen die Kommission — gestützt auf die Londoner Richtschnur — hartnäckig Beschwerden gegen die Palästinaregierung abverlangte, auf den gleichen Übelstand in Verteilung deren Budgets hin. Da jedoch stießen sie auf den schroffen Einwurf, ob denn die Ausgabe für Sicherheit nicht um so vieles wichtiger sei! Das grenzt ja schon an Hohn; denn längst weiß jedermann im Land und in aller Welt, daß der Sicherheitsdienst dieser Regierung, ob nun Polizei, Militär oder Gericht, völlig versagt hat. Unter den Augen der Kommission wird nicht nur der arabische Boykott gegen den Jischuw ausgebaut, sondern auch Raub und Mord dauern — kaum gebremst — fort und nur ein Zufall bewahrte Lord Peel, auf der Straße Jericho—Jerusalem von Banditen gefaßt zu werden. Oder: Erez Israel ist seit Mandatsbeginn der offizielle Ausdruck für Palästina in Iwrith; er wurde seinerzeit vom Obersten Gericht des Landes gegen die Klage der arabischen Exekutive aufrechterhalten. Yellin aber hatte wegen Anwendung eben dieses Ausdruckes von der Kommission strengstes Verhör zu dulden, ob sich darunter nicht gar Sympathie für den Judenstaat verberge.

Was nun ist der Grund dafür, daß die Kommission uns Juden ihr Wohlwollen so offensichtlich entzog? Da und dort tauchte in der jüdischen Presse ein berufsmäßiger Fraktionskrakehler auf und fischte im Vorbringen der „Offiziellen" von der Sochnuth nach einem Haar, um daraus Stricke zu drehen. Aber auch gutwillige Juden sind geneigt, — nach der selbstquälerischen Art der Schwachen, der innerlich Unsicheren — die Schuld auf unserer Seite zu suchen. Da hieß es gleich, das Niveau der Aussagen sei seit Weizmanns großzügiger Darlegung von Judennot und Zionsheil rapid gesunken; man habe sich in Details über unser Aufbauwerk verloren und so die hohe Kommission gelangweilt. Andere wieder fanden, daß alle jüdischen Zeugen — Weizmann nicht ausgenommen — es an Mut und Stolz fehlen ließen; Schertok z. B. hätte auf die Zumutung jener Herren, daß unsere Sochnuth die jüdischen Illegalen der Polizei überliefere, antworten müssen, für Juden gebe es überhaupt keine illegale Alijah. Wogegen Dritte meinen, daß Schertoks Antwort: „Kommt nicht in Betracht!" provokant gewesen sei, usw.

All diese Anklagen und Selbstvorwürfe der Juden scheinen fehl am Platz. Denn wäre es der Kommission um gerechtes Urteil zu tun, hätte sie sich von Tag zu Tag mehr für die jüdische Sache erwärmen müssen. Aus verschiedenen Gründen. Einmal haben wir Juden uns sofort und ausnahmslos — Zionisten wie Revisionisten und Agudaleute — der Kommission zur Verfügung gestellt und zur Lösung ihrer Aufgabe reiches Material durch Denkschriften und, so weit die Aussage zugelassen war, auch mündlich geliefert. Die Araber für ihr Teil begrüßten die Kommission mit dem großen Bann; ja, sie haben nicht einmal die von der Londoner Ministerbank feierlich diktierte Voraussetzung für das Wirken der Kommission, nämlich Respektierung von Ruhe und Ordnung im Lande, beachtet. „As Liwa", das Blatt des von der Palästinaregierung besoldeten Mufti, schrieb erst jüngst in einem Artikel, welcher drohend die Begnadigung der einzigen zwei — wegen Kampf gegen englisches Militär — zum Tode verurteilten Araber forderte, wörtlich: „Könnte der Arm des Rechts die wahren Verbrecher packen, dann gebührte Menschen wie Balfour, Ormby Gore und Lloyd George der Galgen!"

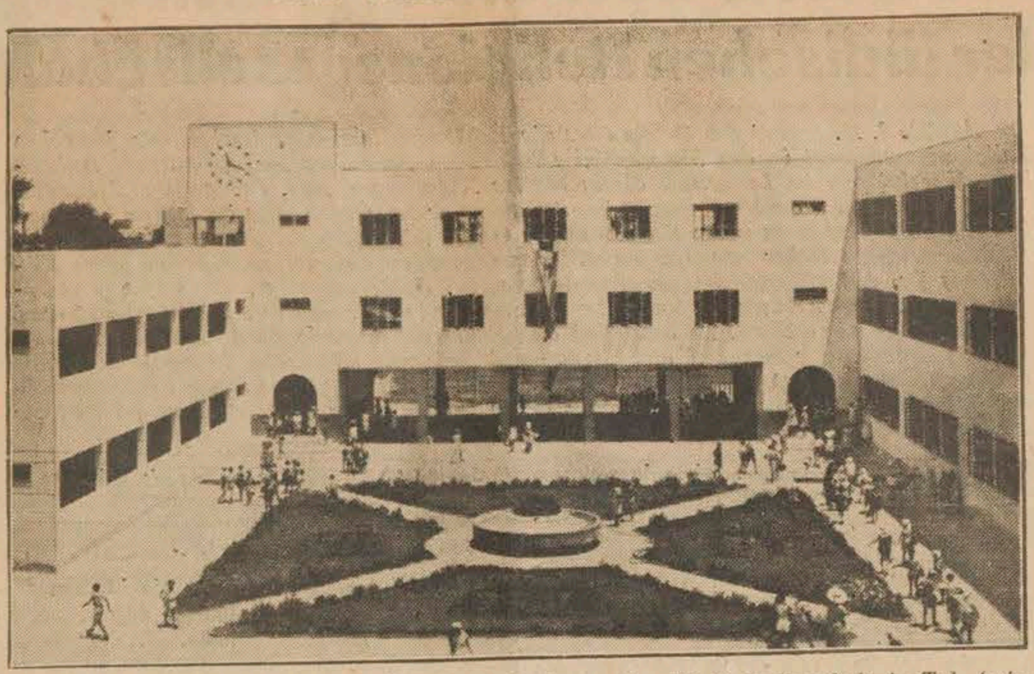
Und kann die Kommission, wenn sie es in den Flitterwochen ihrer Kontrollarbeit nicht selbst zugestanden hätte, nach allem, was sie noch zu hören und sehen bekam, einen Augenblick daran zweifeln, daß die Juden für die Entwicklung des Landes und automatisch auch zum Vorteil der arabischen Bewohner Großes geleistet haben? Oder daran, daß laut Aussage der gewiß nicht für uns voreingenommenen englischen Beamten die Leistung der Mandatsmacht — verglichen mit der unseren — sehr gering und schließlich die der Araber fast Null war! Dabei bilden die jüdischen Zeugen vor der Kommission eine fast restlos geschlossene Front in Verkörperung des festen Willens, das Werk entschlossen und friedlich fortzusetzen. Hingegen läßt sich darauf wetten, daß trotz der nach außen krampfhaft aufrechterhaltenen Gemeinbürgerschaft der Araber Palästinas es unter der Decke gährt und daß der eigensüchtige Haß unter ihren Familienklüngeln, genannt Parteien, sich in gegenseitiger Denunzierung an die Kommission ausgetobt hat.

Was will es nun bei gerechtem Abwägen von Wert und Verdienst der Juden und Araber dann bedeuten, wenn wirklich der oder jener jüdische Zeuge nicht immer schlagfertig, nicht exzellent vorbereitet war? Als ob ein übelwollender Herr Professor nicht auch den bestpräparierten Kandidaten auf Ungenügend prüfen kann. Und wie stechen noch unsere schwächeren Zeugen mit ihrer Hingabe, ihrer Sachkenntnis wohltätig von der Mehrzahl der vernommenen Regierungsbeamten ab . . . Ja, ja, ich schweige schon davon. Aber man habe bei uns doch nicht solche Angst, taktlos zu sein! In der hohen Schule der Royal Commission läßt sich — bei Gott — kein Takt zulernen. Auch erlebt man da seine Wunder, wann sich der stolze Brite verletzt fühlt; so wies Lord Peel es wiederholt in schroffer Entrüstung zurück, wenn einer der Unseren an der Palästinaregierung etwas anzuerkennen fand . . .

Wie denn also, wenn nicht durch Verschulden der Juden, ist jener Umschwung der Kommission zu erklären? Etwa einfach durch Beeinflussung seitens der lokalen englischen, vorwiegend antijüdischen Beamtenschaft, wenn man sich mit ihr nach den aufreibenden Verhören tagsüber, nachts in der Bar des King David Hotels trifft? Das mag mitwirken, kann aber noch nicht entscheiden. Da sind die Kommissionsmitglieder zu eigenwillig und geistesscharf, zu sehr gewiegte Diplomaten und vor allem pflichtbewußte Patrioten. Nie haben sie sich als Hüter des Rechts gefühlt, des objektiven Völkerrechts, sondern stets und ausschließlich als treue Diener der britischen Weltpolitik. Wo aber die mit uns hinaus will, ist eine andere, alte und nach wie vor offene Frage. Hält London den Zwist zwischen Juden und Arabern wirklich für unüberbrückbar? Will es drum Zeit gewinnen, um sich später irgendwie zu entscheiden, oder hat es sich gar schon für die Araber als die Stärkeren, kriegstüchtigeren entschieden? Und zwar auch jetzt noch, nach dem Pakt mit Italien übers Mittelmeer . . Will man uns Juden zu verzweifelter Unbesonnenheit treiben oder uns nur einschüchtern? So oder so, um — dank der Ohnmacht des Völkerbundes — dem Mandat eine bequemere Deutung zu geben, es praktisch unwirksam zu machen? Über diese und andere Fragen wird — vielleicht erst nach Jahrzehnten — aus den Memoiren der britischen Staatsmänner, aus den geöffneten Archiven restlose Klarheit fließen. Indes ist ganz Palästina — Juden wie Araber — überzeugt, daß die Kommission außer ihrer verlautbarten Richtschnur noch eine vertrauliche Instruktion für Befund und Gutachten — natürlich im Gerippe — fertig mitbekam.

Der Rest ist Taktik: ein unerwartetes Lächeln nach links und ein plötzliches Stirnrunzeln nach rechts, und gleich darauf gegengleich. Die Natives mögen nur zappeln, mögen fürchten und hoffen! Was für eine Lehre aber sollen wir, das jüdische Volk, aus dieser so peinlichen Lage schöpfen? Auch wieder die alte, sturmbewährte Lehre: sich aufs Schlimmste gefaßt machen, stets auf der Hut sein, und sich mit dem eisernen Willen zum Durchhalten gegen die Gefahren der Zukunft wappnen!

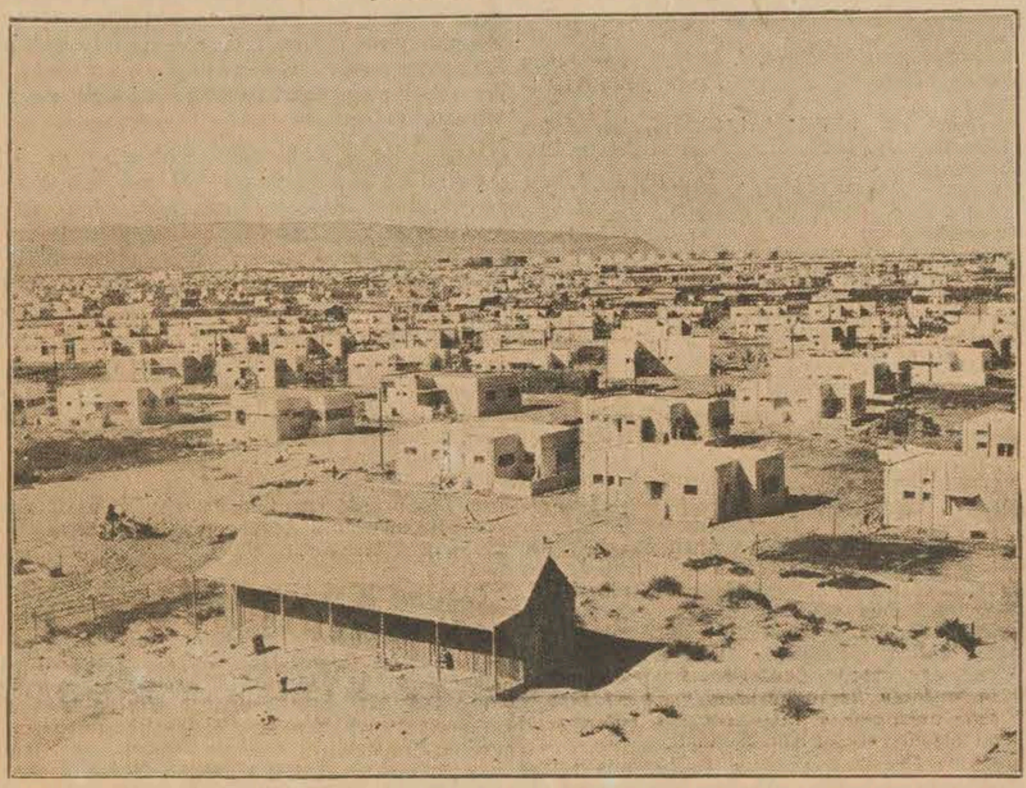
Eine Volksschule in Tel Awiw



Licht, Luft und Sonne — alles im Überflusse in der großen Bialik-Volksschule in Tel Awiw.

(Photo: Palphot, Tel Awiw.)

Das jüdische Haifa wächst



Die auf den KKL.-Böden in Haifa erbaute vorstädtische Siedlung Kirjat Bialik ist in letzter Zeit wiederum durch zahlreiche Bauten gewachsen. Der größte Teil der Einwanderer stammt aus Deutschland, aber auch einige mittelständische Familien aus der Tschechoslowakei leben bereits in Kirjat Bialik.

(Photo: R. Weißenstein, Tel Awiw.)

Fortschritte im Tel-Awiwer Hafen

In einer Sitzung der Tel-Awiwer Handelskammer wurde von S. Hoofien, Direktor der Anglo-Palestine Bank, angekündigt, daß die neue Ausgabe von Aktien der Gesellschaft für die Finanzierung des Hafenausbaus nächste Woche erfolgen wird. Es besteht die Absicht, die Mole und den Wellenbrecher zu vergrößern.

Vom Juni bis einschließlich Dezember 1936 wurden an der Tel-Awiwer Mole 120 Schiffe ausgeladen und dadurch durchschnittlich 400 Arbeiter täglich beschäftigt.

Als Beauftragter der Hafengesellschaft von Tel Awiw ist Herr Benjamin Libermann in Saloniki eingetroffen, um geeignete Hafenarbeiter für die Arbeit im Hafen von Tel Awiw anzuwerben. Die von der Palästinaregierung bewilligten Sonderzertifikate für Hafenarbeiter wurden von dem Delegierten der Hafengesellschaft mitgebracht.

Die italienische Schiffahrtsgesellschaft „Adriatica", die seit Anfang des Jahres an Stelle des Lloyd Triestino den italienischen Mittelmeerdienst übernommen hat, während der Lloyd Triestino den Verkehr nach dem Fernen Osten besorgt, wird ihre Frachtschiffe neben Haifa auch Jaffa und die neue Landungsbrücke bei Tel Awiw anlaufen lassen.

Bis zum Jahresende 1936 wurden über den Hafen von Tel Awiw 45.000 Kisten Zitrusfrüchte zur Verladung gebracht. Damit werden 1,4 Prozent des gesamten Zitrusexports über Tel Awiw verschifft. Knapp 60 Prozent gingen über Haifa, etwa 35 Prozent über Jaffa und der Rest auf dem Bahnwege nach Port Said.

Dr. Weizmann abgereist

Jerusalem. Dr. Weizmann ist am 17. Januar aus Palästina über Aegypten nach England abgereist. Wie bereits gemeldet, begibt sich Doktor Weizmann am 23. Januar nach den Vereinigten Staaten, wo er bei der am 6. Februar in Washington stattfindenden Landeskonferenz für Palästinaaufbau eine Ansprache halten wird.

Unmittelbar vor seiner Abreise besuchte Doktor Weizmann den neuen Oberrabbiner von Palästina, Dr. Isaac Herzog, und beglückwünschte ihn zu dem Antritt seines Amtes.

Stimmen

Es ist eine Unverschämtheit, wenn der Katholizismus vom „Glauben der Väter" spricht. Die Religion muß eine Dienerin des Staates sein und das Ideal der Rasse verwirklichen.

(„Das schwarze Korps", Organ der SS, Berlin.)

—|||—

In einem Land, das noch vor wenigen Jahren eine Wüste war, haben die zugewanderten Juden Städte gegründet, Boden verbessert, Wasserleitungen gebaut und sogar eine große Universität errichtet, die eine seit Jahrhunderten tote Sprache wieder zum Leben erweckt hat: die Sprache ihrer Urväter. Man mag vielleicht die Juden nicht lieben, aber man kann nicht umhin, das einzigartige Genie dieses Volkes und den Beitrag zu bewundern, den es für die Zivilisation der ganzen Welt geleistet hat. Und man kann nur mit aufrichtigem Erstaunen feststellen, was sie in Palästina geleistet haben. In einem Lande, das zu den traurigsten und verlassensten Gegenden der Welt gehörte, hat ein kleiner Haufen von Männern einen Altar der göttlichsten aller Musen errichtet. Ist das nicht tief beeindruckend und geradezu erschütternd? Ist es nicht tief beeindruckend, die Töne der Fünften Symphonie zu erleben, dort, wo man noch vor wenigen Jahren nur das einfache, hilflose Instrument einer Hirtenflöte hören konnte? Aber der arabische Nationalismus ist taub und verbohrt. Gegen das Orchester Hubermans wußte er nichts anderes als einen Haufen Steine zu schleudern. In nichts kommt die Haltung der beiden Nationen besser zum Ausdruck, zumindest was die geistigen Probleme betrifft.

(Leitartikel des „Popolo di Roma" vom 12. Jänner.)

—|||—

Wie an allem Unglück in dieser Welt, so sind die Juden auch an der englischen Königstragödie schuld. Der blonde König, ein Freund des neuen Deutschland und eifriger Bewunderer des Nationalsozialismus, mußte gehen — weil Alljuda es so wollte! Die Weisen von Zion, Gauleitung Whitechapel, haben ihm die Jüdin Simson zugeführt, einen Abkömmling jenes Massenmörders Simson, der tausend Philister mit einem Eselskinn zu Ritualmordzwecken umbrachte. Wie Mathilde Ludendorff einwandfrei festgestellt hat, soll das in den Namen hineingeschmuggelte „p" — die Jüdin heißt jetzt Simpson — auf die hingeschlachteten Philister (Anfangsbuchstabe: P) hindeuten. Diese schwarze Jüdin hat nun den König zur Rassenschande verführt und ihn so dem germanischen Volk der Engländer entfremdet. Juda hat ihn zum Fall gebracht! Wie sehr sich der arme, unglückliche König in den Krallen der Hebräer befindet, geht am besten daraus hervor, daß er aus London direkt auf Schloß Enzesfeld in Niederösterreich zum Hauptjuden Rothschild gebracht wurde, wo er Chanuka, das jüdische Siegesfest über viele Tausende arische Griechen, feiern mußte. Merk's, deutsches Volk! Wer vom Juden frißt, der stirbt daran . . .!

(„Der Stürmer", Berlin, vom 23. Dezember.)

—|||—

Die Juden haben von der „Königlichen Kommission" nichts Gutes zu erwarten.

(Agudah-Führer Dr. Isaac Breuer.)

Pogrom in Piekuti

Die gesamte Judenschaft flüchtet.

Warschau. (JTA.) In Piekuti, Kreis Nowo-Minsk, veranstalteten Huligans aus den umliegenden Dörfern einen Pogrom: jüdische Läden wurden zerstört und ausgeraubt, in allen jüdischen Wohnungen wurden Fensterscheiben und Türen eingeschlagen, mehrere jüdische Einwohner wurden barbarisch mißhandelt. Keiner der Huligans wurde verhaftet. Die gesamte Judenschaft des Städtchens flüchtete und ließ ihr gesamtes Hab und Gut unbeschützt zurück.

BRIEFKASTEN

Plötzlicher Ratgeber. Sie entdecken auf einmal, wie gut es wäre, wenn wir eine gut ausgebaute jüdische Presse hätten, die „unabhängig von allen politischen und geschäftlichen Zufällen und Umfällen sein könnte." Sie bringen Zahlen und Statistiken, um zu beweisen, welche Möglichkeiten es da gibt. Sehr interessant. — aber was ist damit getan? Fangen Sie lieber an, beim Aufbau der jüdischen Zeitung direkt mitzuhelfen. Wenn Sie einen neuen Abonnenten für die „Selbstwehr" werben, helfen Sie mehr bei jenem Aufbau, als durch alle theoretischen Erwägungen.

W. (Karlsbad). Sie schreiben uns: In der „Leipziger Illustrierten Zeitung", der ältesten und besten illustrierten Zeitung Deutschlands, sind von Zeit zu Zeit literarische Gedenktage verzeichnet. So steht in der Januar-Nummer neben Felix Dahn, Karl Hans Strobl, Houston Steward Chamberlain auch Georg Ebers mit Bild und anerkennender Lebensbeschreibung. Wenn die Redaktion gewußt hätte, daß Ebers ein Judenstämmling vom reinsten Wasser war, wäre er wohl nicht in obige Gesellschaft hineingekommen. Ebers entstammt der bekannten Familie Ephraim, dessen Ahne, Nathan Veitel Ephraim, einer der ersten Wiener Exulanten, 1688 in Berlin privilegiert wurde. Dieser und sein Sohn spielten im Gemeindeleben eine große Rolle, waren Hofjuweliere und Münzpächter unter Friedrich Wilhelm I. Der Vater von Georg Ebers, der in seinen Schriften niemals seine jüdische Abstammung verlautbarte und dessen Töchter sich mit Grafen vermählten, hieß Meier Moses Ephraim, seine Mutter Fanny Levysohn.

Das Gesetz über die Organisierung der jüdischen Religionsgesellschaft

Am 21. d. M. kommt das Gesetz über die Ergänzung der Organisation der jüdischen Religionsgesellschaft in den historischen Ländern im Parlament zur endgültigen Behandlung. Wir bringen im Leitartikel dieses Blattes Äußerungen Abg. Dr. Angelo Goldsteins über dieses Gesetz, dessen Referent im Parlament er ist. Gleichzeitig ist in den Berichten des Abgeordnetenhauses unter NR 676 dieses Gesetz mit Motivenbericht erschienen. Dieser Motivenbericht, welcher die Unterschrift des Obmannes des verfassungsrechtlichen Ausschusses Dr. Patejdl und des Berichterstatters Dr. Goldstein trägt, ist eine interessante Abhandlung über die Verhältnisse unserer Judenheit und ihrer Organisation. Er behandelt ausführlich die unerträglichen Verhältnisse in den Kultusgemeinden der Slowakei und Karpathorußlands und bildet eine kleine Monographie über orthodoxe, neologe und Status-quo-Gemeinden. Weiters schildert er die Verhältnisse in der jüdischen Bevölkerungsbewegung seit einem halben Jahrhundert, also seit der Zeit der letzten gesetzlichen Regelung. Es heißt im Motivenbericht:

Im Jahre 1890, d. i. in dem Jahre, in welchem das erwähnte Gesetz von den innern Verhältnissen der jüdischen Religions-Gemeinschaft erlassen wurde, lebten in Böhmen 94.479 Juden (d. s. 1.62 % der gesamten Einwohnerschaft Böhmens);

im Jahre 1900 92.745 (d. s. 1.47 % der gesamten Einwohnerschaft in Böhmen);

im Jahre 1919 85.827 (d. s. 1.27 % der gesamten Einwohnerschaft in Böhmen);

im Jahre 1921 79.675 (d. s. 1.19 % der gesamten Einwohnerschaft in Böhmen);

im Jahre 1930 76.301 (d. s. 1.07 % der gesamten Einwohnerschaft in Böhmen).

Hievon lebten in Groß-Prag im Jahre 1890 23.473 (d. s. 24.85 % aller Juden in Böhmen, resp. 5.91 % der gesamten Prager Einwohnerschaft);

im Jahre 1900 27.289 (d. i. 29.43% aller Juden in Böhmen, resp. 5.81% der gesamten Prager Einwohnerschaft);

im Jahre 1910 29.107 (d. i. 33.91% aller Juden Böhmens, resp. 4.72% der Prager Einwohnerschaft);

im Jahre 1921 31.751 (d. i. 39.95% aller Juden in Böhmen, resp. 4.69% der gesamten Prager Einwohnerschaft);

im Jahre 1930 35.463 (d. i. 46.45% aller Juden Böhmens, resp. 4.18% der gesamten Prager Einwohnerschaft).

Daraus ist ersichtlich, daß die Anzahl der Juden in Böhmen ständig, und zwar sehr rasch, sinkt (in 40 Jahren fast um 20%), und da die Zahl der Gesamtbevölkerung wächst, vermindert sich relativ der Anteil an der Gesamtbevölkerung noch schneller (annähernd von 1¾ auf 1%).

Diese Aenderungen, welche die kleinen Gemeinden so geschwächt haben, daß sie nicht selbständig existieren können, ist der Hauptgrund zur Erlassung dieses Gesetzes. In unserm Leitartikel ist dies näher ausgeführt. Der Motivenbericht spricht deutlich über die Vorteile dieser gesetzlichen Zusammenfassung der Gemeinden, sowie schließlich über die Wichtigkeit der beiden Resulutionen, welche die Regierung auffördern, die Demokratisierung der Kultusgemeinden in der ganzen tschechoslowakischen Republik, sowie der Zusammenfassung der Prager Gemeinde zu einer Groß-Prag-Kultusgemeinde zu bewirken.

Auch der Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses hat sich mit diesem Gesetz beschäftigt und empfiehlt es in einem von dessen Vorsitzenden Jaša und dem Berichterstatter Abg. Dr. Kugel abgefaßten Bericht dem Abgeordnetenhause ebenfalls zur Annahme.

Die arabischen Aussagen

Mufti für Vertrag mit England

Jerusalem (Palcor.) Den Ausführungen des Mufti folgte ein gründliches Verhör, an dem sich sämtliche Kommissionsmitglieder beteiligten. Lord Peel wies darauf hin, daß die Abschaffung des Mandats nicht Sache Englands sei, sondern daß diesbezügliche Anträge an den Völkerbund zu richten seien. Der Mufti unterstrich darauf, daß die Araber durchaus keinen Wechsel der Mandatarmacht herbeiwünschten, sondern lediglich einen Vertrag mit England.

Auf Sir Laurie Hammonds Frage, was seiner Ansicht nach mit der jüdischen Bevölkerung geschehen sollte, versprach der Mufti, daß den Juden alle Rechte zugestanden werden würden, ähnlich wie dies im Irak der Fall sei, daß es aber bereits zu viele Juden in Palästina gäbe.

Auf Sir Laurie Hammonds Frage, ob die Araber gezwungen seien, Land an Juden zu verkaufen, erwiderte der Mufti, daß infolge der im Lande herrschenden Verhältnisse sich solche Verkäufe als notwendig erwiesen.

Nicht wirtschaftliche — politische Aufnahmsfähigkeit

Auni Abdul Hadi stellte die Forderung auf, daß das jüdische Nationalheim auf die bereits im Lande vorhandene jüdische Bevölkerung beschränkt werden müsse. Er legte besonderen Nachdruck auf Dr. Weizmanns seinerzeitige Erklärung, daß Palästina so jüdisch wie England englisch werden müsse, und versuchte den Beweis zu führen, daß diese Worte den wahren Sinn des Begriffes „Nationalheim" zum Ausdruck gebracht hätten. Sir Laurie Hammond wies darauf hin, daß Dr. Weizmann gesagt habe: „Wir wollen etwas in Palästina aufbauen, das so jüdisch ist, wie England englisch"; das sei etwas ganz anderes. Abdul Hadi bestand jedoch auf seiner Behauptung, daß Palästina unter dem Mandat einem Zustand entgegengeführt werde, in dem es so jüdisch werden würde, wie England englisch ist.

Die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit des Landes, erklärte Abdul Hadi weiter, sei nicht der wahre Maßstab, an dem die Einwanderung gemessen werden müsse; der einzige Prüfstein sei die politische Aufnahmefähigkeit. Es gäbe keine Nation, die sich zu einer Minderheit herabdrücken lassen würde, ohne starken Widerstand zu leisten.

Zur Frage des Mandats übergehend, setzte der Zeuge auseinander, daß es ungültig sei, weil es § 23 des Völkerbunds-Vertrages widerspräche. Lord Peel warf hier ein, daß das Mandat keinen Vertrag zwischen Völkern, sondern die Uebertragung einer Sachwalterschaft darstelle; Professor Coupland verlas die Präambel des Mandats, woraus ersichtlich ist, daß es sich um keinen zwischen den Alliierten einerseits und Großbritannien andererseits geschlossenen Vertrag handelt. Abdul Hadi bemerkte dazu, daß die britische Regierung durch Annahme des Auftrages des Völkerbundes zum Kontrahenten in einem Vertrag geworden sei. Lord Peel erklärte, daß Großbritannien das Land lediglich im Auftrage des Völkerbundes verwalte.

Die Kommissionsmitglieder unterbrachen mehrfach die Aussagen Abdul Hadis unter Hinweis darauf, daß er die bereits vom Mufti vorgetragenen Beschwerden wiederhole.

Lord Peel fragte, ob die Araber an der Weise, in der das Mandat verwaltet wird, Interesse hätten. Dies wurde vom Zeugen mit der Begründung verneint, daß die Araber eine Abschaffung des Mandats verlangen.

Gegen Konferenz am runden Tisch

Lord Peel fragte dann, ob die Araber jemals eine Konferenz am runden Tisch mit den Juden oder den Plan einer Kantonisierung in Erwägung gezogen hätten, was der Zeuge kategorisch verneinte und betonte, daß die Araber Unabhängigkeit und einen Vertrag mit Großbritannien verlangten. Er schloß mit der Erklärung, daß vom nationalen Gesichtspunkt die Lage der palästinensischen Araber viel schlimmer sei als die Situation der Juden in Deutschland; die nationale Existenz der Araber sei schwer bedroht, und der gesamte Islam verfolge mit größter Besorgnis die Lage der Araber in Palästina.

Die Ursachen der Unruhen in arabischer Beleuchtung

Der nächste Zeuge war das Mitglied des Obersten Komitees Izzar Darwaza. Er befaßte sich mit den Ursachen der Unruhen, die er darauf zurückführte, daß 1. die Regierung die unbestreitbaren historisch begründeten Ansprüche der Araber auf Palästina, die stärker seien als die Ansprüche der Juden, nicht anerkenne; 2. auf die Enttäuschung der Araber, die nach ihrem Kampf gegen die Türken auf Unabhängigkeit gehofft, jedoch in ihren Erwartungen getäuscht worden seien, und 3. auf die Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber den nationalen Forderungen der Araber, während auf der anderen Seite die Regierung die Balfour-Deklaration, die schließlich nur ein Versprechen sei, anerkenne.

Weitere arabische Beschwerden

Als nächster arabischer Zeuge erschien Dschamal Husseini vor der Kgl. Kommission. Er behauptete, daß sämtliche Ansätze zu Maßnahmen, die der arabischen Bevölkerung zugute gekommen wären, durch den jüdischen Einfluß zunichte gemacht worden seien. Als Beispiele erwähnte er das Weißbuch vom Jahre 1930, sowie die Berichte von Shaw und Sir John Hope-Simpson, die einfach ignoriert worden seien.

Sir Laurie Hammond und Lord Peel stellten dem Zeugen anheim, daß es für die Araber besser wäre, einen Regierungsbeirat (Advisory Council) anzunehmen, als ganz leer auszugehen; Husseini beharrte jedoch auf dem Standpunkt, daß die Araber vollständige Unabhängigkeit und Selbstverwaltung haben müssen. Sir Laurie Hammond bemerkte, daß die von Juden gekauften Böden von den arabischen Besitzern als nicht anbaufähig angesehen wurden. Dies wurde von Husseini energisch bestritten. Er behauptete, daß sämtliche von Juden erworbenen Böden früher von Arabern bebaut waren; der Emek sei damals in weit größerem Umfange bebaut gewesen als heute. (!!)

Ein arabischer Zeuge wird zurechtgewiesen

Fuad Saba, der Sekretär des Arabischen Obersten Komitees, erklärte, daß die Unruhen nicht nur durch politische sondern auch durch wirtschaftliche Ursachen hervorgerufen worden seien. Er schilderte die schwere Last der Steuern, die den Fellachen niederdrücke, und erwähnte wiederum die Frage der Einkommensteuer. Er behauptete, daß der von dem britischen Finanzministerium nach Palästina entsandte Sachverständige, Mr. Hartington, die Einführung der Steuer empfohlen habe, daß aber die Regierung darauf nicht reagiert habe. Sir Harold Morris unterbrach den Zeugen mit der Erklärung, daß dieser den Inhalt des Berichtes von Hartington, der vertraulich gewesen sei, nicht kenne; er, Morris, habe den Bericht gelesen und könne nun den Zeugen aufklären, daß Hartington sich gegen die Einführung der Einkommensteuer geäußert habe. Lord Peel forderte Saba auf, nicht angebliche Tatsachen vorzubringen, die ihm nur von Hörensagen bekannt seien, sondern sich auf wahre Tatsachen und Ziffern zu beschränken.

Saba beschwerte sich über die angeblich allzu hohen Schutzzölle, worauf Lord Peel ihn aufforderte, Ziffern anzuführen, aus denen ersichtlich wäre, daß der Konsument gegenwärtige höhere Preise zahlen muß, als vor der Gründung von Fabriken, deren Erzeugnisse durch Zölle geschützt sind. Dieser Aufforderung konnte der Zeuge nicht entsprechen.

Aussagen von Dr. Khaldi

Der nächste Zeuge war Dr. Khaldi, der Bürgermeister von Jerusalem. Auch er übte scharfe Kritik an der Regierung, insbesondere an der einseitigen Art und Weise, in der die Besetzung von höheren Regierungsposten erfolge, wobei Engländer zum Nachteil der Araber bevorzugt würden. Ferner gab er an, daß der Prozentsatz der arabischen Regierungsbeamten sich immer mehr vermindere, während immer mehr Regierungs-Dezernate zu Gunsten von jüdischen Zwecken geschaffen würden, wodurch höhere Kosten entstehen. Nach einem eingehenden Verhör durch Prof. Coupland ergab sich die Tatsache, daß die vom Zeugen erwähnten Kosten von den Juden getragen werden, so daß also durch die zusätzlichen Regierungs-Dezernate die Araber keinerlei Schaden erlitten.

Schließlich kam Dr. Khaldi auf das Projekt des Gesetzgebenden Rates zu sprechen, das 1922 und 1935 aktuell war. Er erklärte, das negative Resultat dieses Projektes lasse die Araber immer mehr an den Aussichten für eine künftige Selbstverwaltung verzweifeln.

Die „wahren Söhne Abrahams"

Khalil Totah, Direktor der von den Quakern unterhaltenen Schule in Ramallah, verglich den Prozentsatz der Juden und der Araber in den Schulen, woraufhin die Kommissionsmitglieder wiederum darauf hinwiesen, daß die Juden selber die Kosten ihres Erziehungswesens tragen; die Regierung trage nur £ 37.000 bei, während sie für arabische Erziehung £ 192.000 jährlich ausgebe.

Jakub Farraj, Vize-Bürgermeister von Jerusalem, gab eine kurze Erklärung ab, derzufolge die christlichen Araber mit den Mohammedanern in den von den letzteren unterbreiteten Forderungen übereinstimmen. Sodann stellte er den arabischen griechisch-orthodoxen Bischof vor, der erklärte, daß nur die Christen Anrecht auf Palästina besitzen, da sie die wahren Söhne Abrahams seien.

Kritik an der Verwaltung

George Antonius (Vertreter im Nahen Osten des amerikanischen Instituts für aktuelle Weltpolitik), sagte, daß sämtliche Einwohner Palästinas die Revolte der Araber unterstützen. Das Verwaltungssystem sei weder anpassungsfähig noch den Bedingungen im Lande angepaßt. Er übte Kritik an der Methode der Auswahl von Regierungsbeamten, die aufs Geratewohl erfolge; die Mehrheit der Beamten sei dem britischen Besatzungsheer entnommen. Die Verwaltung Aegyptens und Iraks sei viel besser und derjenigen Palästinas vorzuziehen, denn sie stehe nicht unter strenger Aufsicht des Kolonialamtes in London.

Ein wichtiger Schritt der Gemäßigten

Aus arabischer Quelle wird berichtet, daß eine Gruppe arabischer Gegner des Mufti der Kgl. Kommission eine Denkschrift unterbreitet hat, in der die gerechte Verwaltung des Mandats und die Schaffung einer aus Arabern, Juden und Engländern bestehenden Kommission gefordert wird; die Kommission würde die Aufgabe haben, die Einwanderung zu überwachen und einen Gesetzgebenden Rat ins Leben zu rufen. Ferner wird die Verstärkung von Sicherheitsmaßnahmen gefordert, damit der Zustand der Gesetzlosigkeit im Lande endlich abgeschafft werde.

C. Z. Kloetzel (Jerusalem):

Palästina-Brief

Das Jubiläum des Keren Kajemeth

Die Tel-Awiwer feiern die Feste, wie sie fallen. Weder das etwas ungewöhnliche Jubiläumsdatum noch ein Unwetter mit Wolkenbruch, Hagel, Donner und Blitz konnte sie davon abhalten, zu Tausenden in die durch Toscanini geweihte Konzerthalle auf dem Messegelände zu strömen, wo ein Festakt zu Ehren des fünfunddreißigjährigen Bestehens des Keren Kajemeth Leisrael stattfand. Die große Popularität, deren sich der Nationalfonds in Erez Israel selbst erfreut, konnte nicht besser demonstriert werden, als durch die riesige Menschenmenge, die der Rede Ussischkins mit stürmischem Beifall folgte. Ussischkin ist einer der wenigen palästinensischen Redner — und wohl der einzige unter seinen russischen Landsleuten — der niemals pathetisch wird, und dessen stets ebenmäßige Rede allein durch ihren Inhalt und durch ihre volks-



tümlichen Formulierungen wirkt. Erez Israel — so begann er — habe in der Toscanini-Woche den Himmel buchstäblich „voller Geigen" gesehen, und nun sei es an der Zeit, daß es aus dem Himmel musikalischen Schwelgens wieder zurückkehre auf die Erde, auf den Boden Erez Israels, in die Welt der rauhen Tatsachen und der unbedingten Pflichten. Dies war der Auftakt zu einer großangelegten Schilderung der Entstehung des Keren Kajemeth und seiner Arbeit in dreieinhalb Jahrzehnten. Sie endete und gipfelte in einer Feststellung, die auszusprechen wohl niemand so sehr berechtigt ist wie gerade der Mann, der an der Spitze jener Institution steht, die den Boden Palästinas wieder zu „Erez Israel" macht. Er spielte auf den Streit um den Namen des Landes an und wies darauf hin, wie wenig die offizielle Bezeichnung „Palästina", d. i. „Land der Philister" seiner geschichtlichen Würde entspreche. Die Philister seien ein längst verschwundenes Volk, und nicht ein einziger Name sei von ihnen auf die Nachwelt gekommen, außer dem der listigen Dalilah, die Simson seiner Kraft beraubte. Der Name „Israel" aber sei hundert- und tausendfältig mit dem Lande verknüpft, von den Zeiten der Erzväter bis auf unsere Tage. Mögen alle offiziellen Karten dieses Land auch immer noch Palästina nennen, vor der Geschichte ist es seit jeher das „Land Israel" gewesen und werde es immer bleiben.

Erste Siedlung im Beisangebiet

Die größte Begeisterung rief auf der Feier des fünfunddreißigsten Geburtstags des Keren Kajemeth in Tel Awiw die Mitteilung hervor, daß an eben diesem Tage eine Gruppe von Chaluzim auf den Nationalfondsboden von Beisan gezogen seien, um dort die erste jüdische Siedlung „Tel Amal" zu errichten.

Dieses Gebiet gehörte in alten Tagen zu den fruchtbarsten Teilen des jüdischen Landes; die „Kühe von Beisan" werden in prophetischen Gleichnissen als besonders wohlgenährt erwähnt. Ohne seine natürliche Fruchtbarkeit einzubüßen, ist es durch die lange Vernachlässigung im Laufe der Jahrhunderte zu einer Einöde geworden, die erst jetzt wieder in Kultur zurückgewandelt werden wird. Die Begeisterung, die die Nachricht von Tel Amal weckte, war nur allzu begreiflich bei einem Publikum, das seit vielen Jahren den Kampf um diesen Boden mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt hatte und ihn nun endlich von Erfolg gekrönt sah. Denn die 24.000 Dunam, die der Keren Kajemeth heute im Beisan besitzt, sind nicht nur mit der größten Mühe unter schwierigen Verhandlungen von zahlreichen Einzelbesitzern erworben worden, sondern der bereits endgültig vollzogene Erwerb wurde immer wieder angefochten, während die jüdischen Gruppen, die die Vorbereitung des Bodens für die Siedlung übernommen hatten, den Angriffen der Beduinen ausgesetzt waren.

Der erste Versuch, in Beth Schan zu siedeln, wurde von der Haschomer-Hazair-Gruppe „Tel Amal" unmittelbar vor Ausbruch der letzten Unruhen gemacht. Schon hatte man Baracken gebaut und einen Gemüsegarten gepflanzt, als das Aufflammen der Revolte die mitten im arabischen Gebiet isolierte kleine Gruppe zwang, sich nach Beth Alpha zurückzuziehen. Sie ist jetzt verstärkt zurückgekehrt und andere Gruppen werden ihr binnen kurzer Zeit nach Beth Schan folgen.

Es ist bezeichnend, daß sich Gruppen der verschiedensten Herkunft bemühen, in diese neue Vorpostenstellung der jüdischen Siedlung einzurücken: „Sabbres", die bereits im Lande aufgewachsen sind, neben Chaluzim aus Ostgalizien, und neben den Mitgliedern des Haschomer Hazair orthodoxe Einwanderer aus Deutschland, die bisher in der Misrachi-Siedlung „Rodges" gearbeitet haben. Es ist gutes, fettes Land, das der Keren Kajemeth dort für sie bereit hält, und es ist echtes Pioniertum, das sie danach verlangen läßt, in einer Gegend zu siedeln, die noch immer zu den exponiertesten gezählt werden muß.

Die Bibel ist unser Mandat

Die öffentlichen Sitzungen der Royal Commission waren zum größten Teil Fragen gewidmet, die viel Tatsachenmaterial und statistische Ziffern zutage förderten, aber wenig Spielraum ließen für prinzipielle Erörterungen und die unter Juden so beliebte Dialektik. Es war deshalb für das palästinensische Publikum geradezu erfrischend, als anläßlich einer Auseinandersetzung über das Mandat auch die Rhetorik in ihr Recht trat. Der Jischuw hat instinktiv begriffen, daß die Auslegung des Mandats, die die Kommission als Teil ihrer Aufgabe in Anspruch nimmt, der Kernpunkt der ganzen Verhandlung ist, von dem die jüdische Zukunft im Lande in hohem Grade abhängt. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgte er daher die Berichte über diejenigen Sitzungen, in denen die Vertreter der Jewish Agency zu diesem Thema sprachen. Vor allem aber hat es ihm ein Wort angetan, das Ben Gurion improvisierte. Der Vorsitzende, Lord Peel, hatte die Bemerkung gemacht, daß der Text des Mandats offenbar für die Juden eine Art Bibel darstelle, worauf Ben Gurion schlagfertig erwiderte: „Ich würde es lieber umgekehrt sagen: Die Bibel ist unser Mandat!"

Dieses Wort lief wie ein Lauffeuer durch das Land, und wie man immer seine staatspolitische Berechtigung einschätzen mag, so wird es nicht verfehlt haben, auch auf die Mitglieder der Kommission Eindruck zu machen. Denn es erinnerte sie daran, daß dem Fall, den sie zu behandeln haben, nicht beizukommen ist, wenn man die Balfour-Deklaration als seinen Anfang betrachtet, statt als den Abschluß einer Entwicklung, die Jahrtausende zurückliegt, und zu deren Beginn Gott selbst den Kindern Israel ein Mandat über Palästina gegeben hat. „Ein Volk, das sich erinnert, hat Recht!" erklärte die „Times" vor einiger Zeit in bezug auf den jüdischen Anspruch. Auch die anderen werden sich „erinnern" müssen, wenn sie Recht tun wollen. Das ist der Sinn von Ben Gurions klugem und geistreichem Wort, das weit mehr war als die Befriedigung des jüdischen Publikums durch eines der so beliebten „Gleichnisse".

NOTIZEN

BUBER IN EINEM KREIS VON ZIONISTEN

Am 13. d. M. war Martin Buber in einem Kreis von Zionisten, der sich im Privatvortragssaal bei Fritz Baum versammelte. Es fand ein dreistündiges Gespräch über Themen religiös-philosophischen Inhalts statt, ein Gespräch im besten Sinn Buberscher Unmittelbarkeit. Man hatte Martin Buber Fragen vorgelegt, die seinen Gedankenkreis betrafen, das Problem der Auserwähltheit des jüdischen Volkes, das Problem des nationalen „Leibs", also des Naturfaktors im nationalen Leben, und schließlich die Frage des religiösen „Gesetzes", der Abhängigkeit der Pflicht zur Befolgung eines biblischen Gesetzes von der subjektiven Voraussetzung des „Sichangesprochen-Fühlens". — Die Debatte war von seltener Lebendigkeit und ungemein anregend. Buber antwortete auf alle Fragen jedem einzelnen in persönlichster Weise und belegte seine Ausführungen, philosophisch, philologisch und literarisch; immer war es die Bibel und das hebräische Wort, aus dem der Sinn geschöpft wurde. Buber wirkte hier als Lehrer in einem eigenen besonders fruchtbaren Sinn: er füllte die an ihn gestellten Fragen mit Leben und Sinn, ohne sie zu „erledigen"; er ging der Dialektik nicht aus dem Wege; Denken und Fühlen der Schüler wurde weit geöffnet und blieb den offen bleibenden Fragen offen. Es war kein gedanklicher Abschluß, sondern ein gedankliches Aufsteigen. So bleibt diesem Kreise ein reiches lebendiges Problem-Material zur weiteren Betrachtung und Vertiefung zurück. — Es war wieder einmal ein Prager Buber-Abend, der historisch werden wird. Buber selbst sprach in einem Schlußwort von der Bedeutung Prags für seine eigene Entwicklung, er erinnerte an die ersten Vorträge, die er in Prag gehalten hat, und die für ihn von Bedeutung waren, weil er damals zum erstenmal, angeregt durch den Prager Kreis, sich öffentlich mit den jüdischen Problemen auseinandersetzte. . . . Er wünschte, mit dem Kreise in weiterer persönlicher Fühlung zu bleiben.

VOR DER JUGEND

Den Höhepunkt des Prager Aufenthaltes Martin Bubers bildete seine große Ansprache an die jüdische Jugend. Martin Buber im Kreise einiger hundert jüdischer Jugendlicher — mit einer gewissen Neugierde sah man dieser Begegnung entgegen. Wird er auch heute wie vor drei Jahrzehnten wieder jenen starken, lebendigen Kontakt zu seinen jungen Hörern finden? Und — ein noch größeres Fragezeichen — werden diese jungen Menschen ihn verstehen — nicht sprachlich, obgleich auch dies in der neuen jüdischen Generation, die im tschechischen Sprachmilieu aufwächst, ein beachtliches Problem darstellt —, hat Buber den jungen Juden von 1937 noch so viel zu sagen, wie denen des Jahre 1910? Der Kontakt war gleich in den ersten Sätzen hergestellt, vielleicht noch viel lebendiger und fester als an den beiden Abenden mit den „Erwachsenen". Der geistige Funke sprüht durch den Saal, wühlt auf, hält im Banne. Stellenweise, wenn Buber nach einer seiner eindringlichen Fragen oder mit Wucht vorgebrachten Vorwürfe und Anklagen innehält, war es still, ganz still im Saale, aber um so kräftiger pochte in diesem Moment der Herzschlag einer jungen Generation. Man sah es an ihren Blicken und fühlte es aus ihrem Schweigen.

—hl—

TEL-AWIWER NOTIZBUCH

Von der Mittagszeit, nach Schulschluß, stehen bis zum späten Nachmittag an den Autobushaltestellen der Allenby- und der Ben-Jehuda-Straße Gruppen von Kindern. Sie stehen in Reih und Glied, wie es die Ordnung an den Haltestellen gebietet, aber sie lassen freundlich die Großen vorbei, wenn der Bus kommt und das Einsteigen beginnt. Ein Seufzer entringt sich ihren kleinen Kehlen, ihre Geduld wird auf die Folter gespannt, denn mit diesem Bus will kein Kind fahren. Sie stehen und warten und halten Ausschau nach dem neuen „fahrenden Ungeheuer", das diese Straßen Tel Awiws befährt. Wenn das erste der Kinder das neue Verkehrsmittel erspäht hat, beginnt unter ihnen eine Nervosität wie in einem Bienenhause, wenn sich die Königin zum Ausfliegen anschickt. „Er kommt, er kommt!" Es stürmt und regnet und sicher warten bereits viele Eltern ungeduldig auf die Heimkehr ihrer Kinder. Es hilft nichts. Jedes Kind will und muß mit dem neuen, zweistöckigen Autobus fahren, und der zweite Stock gehört den Kindern. Die Welt sieht so neu und so anders von dort oben aus. Ein Glück ist es, daß dieser Bus 58 Plätze hat. Immer wieder steigen Kinder aus und immer wieder können neue einsteigen. Und die Großen — die Großen fahren gar nicht gern damit. Sie haben es großstädtisch eilig und haben bereits festgestellt, daß dieser vornehme Londoner Autobus viel langsamer fährt als der brave, alte Tel-Awiwer.

*

In der Stadtvertretung scheint der Geist der Arbeit Einzug gehalten zu haben. Es ist still geworden um den Rokach-Streit. Felix Rosenblüth ist in das Ausland gefahren, und das Stimmenverhältnis bei Kampfabstimmungen wäre jetzt immer 7:7. So schließt man die offenen Türen, und in geschlossenen Sitzungen scheint man nun zu wichtiger, produktiver Arbeit zu kommen. Als erstes Ergebnis wurde in einem Kommuniqué die Erteilung der Gaskonzession der Stadt Tel Awiw an eine englische Firma mitgeteilt. Es handelt sich um die Errichtung eines Gaswerkes, das eine Kapitalinvestition von etwa 500.000 Pfund erfordert und bei dessen Aufbringung mit Hilfe der Palestine Trust Company jüdische Gelder zu einem erheblichen Teile herangezogen werden sollen. Man rechnet mit der Beschäftigung von 1000 Arbeitern für die Dauer eines Jahres und der Installation eines Röhrennetzes in der Stadt von mehr als 100 km. Dann wird dort über die „Gruenblatt-Konzession" verhandelt. Hinter diesem Namen verbirgt sich ein großes Projekt, durch Aufschüttung von Boden am Strande von Tel Awiw in das Meer hinein neues Gelände zu gewinnen, um nach einem wohldurchdachten Bebauungsplane ein schönes, neues Wohnviertel und großzügige Strandanlagen zu schaffen.

*

Ein bitterkalter Winter hat in Palästina seinen Einzug gehalten. Nur wenige Stunden, um die Mittagszeit, erinnert die Wärme des Sonnenscheines daran, daß man in Palästina lebt. Wie kann man nur mit einem Petroleumofen die Wohnung warm halten! Die Hausfrau muß ihn immer mit sich herumtragen: von der Küche ins Kinderzimmer, vom Kinderzimmer ins Wohnzimmer, vom Wohnzimmer ins Bad. Ist sie allein, so geht das noch. Kommen aber Mann und Kinder nach Hause, so nimmt die Sorge um das Disponieren des Ofens kein Ende. Alles sitzt in einem Zimmer, und die Hausfrau muß für Frieden und Ruhe sorgen, damit der Mann lesen, die Kinder Schularbeiten machen und die Hausfrau selbst auf dem Ofen kochen kann. Welcher Bekannte hat nur ein Privatauto, damit er mich zum Markt fährt? Besser wäre noch ein Lastauto. Wie kann ich die seltene Gelegenheit ausnutzen, auf dem „Schuk" für einen Piaster (= 1,40 Kč) 200 Orangen zu kaufen? Wenn die Hausfrau trotz allen Beziehungen kein „Spezialauto" auftreiben kann, so schließt sie sich mit mehreren anderen Hausfrauen zu einer „Einkaufskooperative" zusammen, und die älteren Kinder (und die Männer, wenn sie gutmütig genug sind) werden als „Träger" engagiert, denn der Transport darf doch um Gottes willen nicht die Einkaufskosten der Orangen übersteigen. Mit Netzen, voll mit Apfelsinen, sieht man die Frauen in Autos, Autobussen und Pferdewagen. Ein Teil der im Lande gebliebenen Orangen wandert in die Haushalte. Ein anderer Teil wird wohl in die Konservenfabriken kommen. Die Marmelade muß billiger werden. Doch das wären schon Sorgen — der Industrie.

Werner Bloch, Tel Awiw.

Jizchak Ronkin:

Ber Borochov

Zu seinem 19. Todestage

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts erlebte der Zionismus eine seiner schwersten Krisen. Herzl war tot. Die rein politischen Bemühungen brachten keinen Erfolg, der „Charter" schien unerreichbar. Das Aufbauwerk in Erez Israel war in seinem Umfange viel zu klein, als daß es eine Stütze, ein wirkliches Argument gewesen wäre. Mittlerweile hatte sich das Antlitz der Umwelt gründlich verändert. In Rußland stieg die Arbeiterbewegung auf, die sozialistische Idee trat auf den Plan und verlangte vom Zionismus Stellungnahme. Wie jede Periode sozialer Erschütterungen, brachte auch diese Zeit in Rußland dem jüdischen Volke neue Erschütterungen und neue Hoffnungen, schwere Gefahren und lockende Ausblicke. Die jüdische Gasse erbebte vom Kampfe vieler Parteien. Bundisten, Sejmisten, Territorialisten, Autonomisten argumentierten mit den Gefahren der schweren Gegenwart, wenn es um den Zionismus ging, mit einer leichten Zukunft aber, wo es um die eigenen Bundestafeln ging. Der „Bund" — die erste jüdische Arbeiterpartei — tat den Zionismus als reaktionäre Bewegung ab und lehrte, daß nur der Klassenkampf des jüdischen Arbeiters in seinen Wohnländern und der herannahende sozialistische Sieg die Lösung bringen können. Sehr verlockend war auch der Diaspora-Nationalismus in allen seinen Schattierungen, der die Lösung der Judenfrage durch Erlangung der kulturellen und politischen Autonomie in den Ländern der Zerstreuung versprach. Der Territoralismus wieder beschwor die Unfähigkeit Palästinas zur Aufnahme einer größeren Einwanderung.

Eine schmerzhaft tiefe Krisis zerschnitt die Herzen der nationalen jüdischen Jugend. Diese jungen Juden rangen im bittersten Kampfe um einen Ausgleich zwischen den allgemeinen menschlichen und den besonderen jüdischen Fragen, zwischen Zionismus und Sozialismus, zwischen Dableiben und Auswandern, zwischen Klassenkampf und alljüdischer Zusammengehörigkeit. Und kein klarer Weg wies in die Zukunft.

Mitten in diesem zerrüttendem Chaos der Ideen tauchte Ber Borochow auf. Er brachte die wissenschaftliche Unterbauung des Zionismus, das gesellschaftliche Fundament für die seelisch-gefühlsmäßige Auflehnung der Einzelnen gegen die Last der Galuth. Er schuf den festen Boden unter den Füßen der Einzelgänger, deren schwärmerisches Erlösungsstreben sich in den Wolken zu verlieren drohte: Die Klarstellung der handgreiflichen Lebensinteressen der breiten jüdischen Massen. Seine Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung des jüdischen Volkes ergab, daß die Juden als von außen kommende fremde Gruppe von keinem Wirtsvolke zu den grundlegenden Produktionszweigen zugelassen, in die Randbezirke der Wirtschaft gedrängt worden waren, daß sie in diesen Bezirken hatten leben können, solange die Wirtsvölker diese Funktionen nicht selbst zu erfüllen verstanden und die Juden brauchten (das nationale Ausbeutungsverhältnis).

Sobald aber die Wirtsvölker die Juden nicht mehr brauchten, sobald sie allein imstande waren, diese Funktionen zu erfüllen, schlug das Ausbeutungsverhältnis in ein nationales Konkurrenzverhältnis um und die Juden wurden erbarmungslos verdrängt. Sie mußten auswandern. Sie suchten sich ein Volk, das noch nicht die Entwicklungsstufe erreicht hatte, die es zur Ausübung aller Funktionen der Wirtschaft fähig machte. Auf diese Weise konnten sich die Juden im Mittelalter immer wieder retten. Im Verlaufe der modernen kapitalistischen Entwicklung aber wird, wie Borochow vorausgesehen hat, die Judenlage katastrophaler noch als im Mittelalter. Im Mittelalter hatten die Juden gegen sich nur die Tendenz der nationalen Konkurrenz. Wirtschaftlich übten sie eine progressive Funktion aus. In der heutigen Zeit aber schlägt sie über die nationale Konkurrenz hinaus der ganze Gang der Wirtschaftsentwicklung. Der Kapitalismus muß infolge seiner Entwicklungstendenz, der Konzentration des Kapitals und der Betriebe die jüdischen Kleinunternehmungen vernichten und andererseits den jüdischen Massen durch fortwirkende, ständig sich steigernde nationale Konkurrenz den Weg zu den modernen Wirtschaftszweigen versperren. Die Juden werden auf diese Weise aus den alten Berufen verdrängt und zu den neuen nicht zugelassen. Da die kleine, private Wirtschaft durch die moderne Entwicklung von den die Gesellschaft bestimmenden Prozessen

TURNEN UND SPORT

Zu wenig

In unserer vorletzten Nummer veröffentlichten wir an dieser Stelle eine Statistik der Witkowitzer Lehrlingsschule der Eisenwerke, die einen erfreulich hohen Prozentsatz von jüdischen Jungen, die Sport betreiben oder sich zumindest dafür interessieren, aufwies. Trotzdem darf uns der kleine Kreis, an den die Umfrage gerichtet war, darüber nicht hinwegtäuschen, daß nach wie vor eine unverhältnismäßig hohe Anzahl jüdischer Jungen und Mädchen jeder Körperkulturbewegung fern steht, und wann und wo immer können wir uns leider überzeugen, daß Nordaus Traum, aus Judenjungen junge Juden zu machen, noch weitaus nicht erfüllt ist. Noch immer finden wir gerade unter den Juden bedauerlich viele junge Leute, die sich unschön halten, deren unbeholfenen Bewegungen abstoßend, oft lächerlich wirken, die nicht einmal richtig gehen, geschweige denn laufen können. Nicht selten liegt hier die Schuld an den Eltern, die im Bestreben, ihre Kinder vor jedem Lufthauch zu behüten, damit auch grundlegend ihre körperliche Erziehung vernachlässigen. Die Folgen sind dann Erscheinungen, die auffallend unschön wirken, was schließlich auch dem Antisemitismus nicht unwillkommenen Anlaß zu gehässigen Sticheleien bietet („Juden sehen dich an"). Daß es sich aber hier keineswegs um eine besondere jüdische oder rassische Eigenart handelt, wird durch das Erziehungswerk unserer jüdischen Turn- und Jugendbewegungen bewiesen, deren Zöglinge ein herzerfreuendes Bild jugendlicher Anmut und Kraft bieten. Aber die jüdische Jugend ist noch viel zu wenig von unseren Sportorganisationen erfaßt. Erst wenn kein einziger jüdischer Jugendlicher außerhalb unserer Reihen stehen wird, dürfen wir zufrieden sein.

*

An alle Makabi-Vereine!

Der 15. Schwath soll heuer gänzlich der Arbeit für den Keren Kayemeth Leisrael und Kfar Hamakabi gewidmet werden. Durch die Verwirklichung des Gedankens der zu der Errichtung unserer eigenen Kolonie in Erez Israel geführt hat, hat die Makabi-Bewegung neue große nationale Aufgaben übernommen. Deshalb soll auch die diesjährige Chamischa-Assar Beschwath-Feier mit einer Arbeit für den KKL. verbunden sein. Unter der Mitgliedschaft soll eine Sammlung von Mann zu Mann durchgeführt werden, um Bäume im Makabi-Wald zu pflanzen.

Wir hoffen, daß Ihr unserem Rufe folgen werdet und die erwähnte Sammlung diszipliniert und sorgfältig durchführen werdet.

Chasak w' emac:

Das Präsidium des Čs. Makabi-Kreises in Prag.

Tischtennis. Traute Klein nahm an dem in Prag veranstalteten Qualifikationsturnier für die Weltmeisterschaft in Baden teil, konnte aber nur den 4. Platz belegen, was ihre Teilnahme an den Weltmeisterschaften in Zweifel stellt. Sollten hinreichende Geldmittel zur Verfügung sein, wird Traute Klein dennoch nach Baden geschickt werden, um ihren Weltmeistertitel im gemischten Doppel (mit Hamr) verteidigen zu können. — Makabi Brünn steht in der Brünner Meisterschaft mit 7 Punkten an 2. Stelle hinter DSV. mit 8 Punkten. — Hagibor Prag führt überlegen in der Prager Meisterschaft seiner Gruppe.

Hagibor Prag verlor seine beiden ersten Eishockey-Meisterschaftskämpfe knapp. Im ersten Spiel unterlag er gegen Bohemians 0 : 1 (0 : 0, 0 : 1, 0 : 0) und gegen LFC. Uhříněves ebenfalls 0 : 1 (0 : 0, 0 : 0, 0 : 1), wobei im zweiten Kampf das Ergebnis durch die Schußunsicherheit der Hagiboraner gänzlich verzeichnet wurde. — Grünwald, DSV. Leitmeritz, ist der Fußballsektion des Hagibor beigetreten.

Der Jüdische Schachklub „Steinitz" gewann den Pokal des Prager Schachgaues. Frl. Moldauer, ein Mitglied des Klubs, gewann das vom „Marshall" veranstaltete Damenschachturnier.

15 Jahre Makabi-Turnen in Bratislava. Aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Makabi-Turnbewegung in Bratislava, veranstaltete der Jüdische Turnverein Makabi am 10. Januar eine große Festakademie im Stadttheater, welche vor einem ausgezeichnet besuchtem Hause stattfand und für die jüdische Bevölkerung unserer Stadt ein gesellschaftliches Ereignis bildete. Besonders hervorzuheben ist, daß nach dem Brünner Vorbild an dieser Akademie auch die jüdischen Brudervereine, und zwar der S. K. Makabea mit seiner Fechtsektion und der Jüdische Schwimmverein Bar-Kochba mit seiner Gymnastiksektion unter Leitung der bewährten Klari Magyar teilnahmen und so ihre Verbundenheit mit dem Makabiverband unter Zeugnis stellten. Nach einer kurzen Begrüßung des Publikums, sowie der Ehrengäste, unter welchen insbesonders der Vertreter der Militärbehörden Divisionsgeneral Žák, die Vertreter des Landesamtes, der Stadtgemeinde, des Makabikreises usw., hervorzuheben wären, ergriff der Festredner Herr Oberrabbiner Armin Frieder aus Zvoleň das Wort zu seinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Er betonte die Wichtigkeit des Makabi für die Erziehung des jüdischen Volkes und hob insbesonders hervor, daß der Makabi die jüdische Nation zur Einigkeit führe und für eine seelisch und körperlich gesunde Jugend Sorge trage. Hierauf begannen die Turnvorführungen, welche in rascher Reihenfolge abgewickelt wurden und von der exakten und fleißigen Arbeit der einzelnen Turnriegen Zeugnis gaben. Diese Festakademie, deren imposantes Bild in dem von zirka 1000 Personen besuchten, ausverkauften Stadttheater beim Publikum einen tiefen Eindruck hinterließ, war für unsere Makabibewegung eine ausgezeichnete Propaganda und gleichzeitig Zeugnis für die aufopfernde und begeisterte Arbeit der Makabim unserer Stadt. F. B.

Admira in Palästina. Die Wiener Fußballmannschaft Admira, die zu den besten des Kontinents gehört, unternimmt eine Turnee durch Vorderasien, in deren Verlauf sie bisher 3 Spiele auch in Palästina austrug. Ihr erstes Spiel gewann sie, wie bereits berichtet, gegen Hapoel Tel Awiw 3 : 1, dann gegen den palästinensischen Meister Makabi Tel Awiw 3 : 0 und schließlich in Jaffa gegen eine palästinensische Auswahlmannschaft 7 : 1. Admira spielte, wie berichtet wird, besonders im letzten Spiel einen hinreißend schönen Fußball, so daß die hohen Niederlagen der palästinensischen Fußballer erklärlich erscheinen.

Zur Teilnahme des Poel an der III. Makabiah. In der letzten Nummer der Selbstwehr erschien ein Bericht über die Tagung des Aktionskomitees des Makabi-Weltverbandes in Warschau, dessen Inhalt, soweit er die Teilnahme des palästinensischen Hapoel und der anderen Turn- und Sportorganisationen in Palästina betrifft, ungenau ist, da der Warschauer Beschluß lautet: „Das Aktionskomitee des Makabi-Weltverbandes beschließt, zur Teilnahme an den sportlichen Wettkämpfen der III. Makabiah alle jüdisch-nationalen Sportverbände in Palästina einzuladen." Eine Gleichstellung des Poel mit den Landeskreisen des Makabi bei der III. Makabiah wurde nicht beschlossen.

Makabi Boskovice veranstaltete am 20. Dezember einen Unterhaltungsabend, bei dem die KKL-Stücke „Dr. Židovič" und „Boten aus dem Emek" aufgeführt wurden. Der größte Teil des Programmes war der Propaganda unserer nationalen Aufbauidee gewidmet.

Wintersport

Böhmische Meisterschaften auf dem Keilberg. Zahlreiche Meldungen zeugen für das Interesse um die Meisterschaften. Makabi Prag fährt am Samstag, dem 23. ds. um 3 Uhr mit Autocar auf den Keilberg.

Die mährisch-schlesischen Meisterschaften finden am 31. ds. in den Beskiden, wahrscheinlich auf der Vysalaja statt.

Zu den tschechosl. Meisterschaften in Banská Bystrica entsendet der Jüdische Wintersportverband 8 Läufer, die sich am Abfahrts- und Slalomlauf beteiligen werden. Es ist das erste Mal, daß sich jüdische Läufer an den tschechosl. Meisterschaften beteiligen. Die 6 besten dieser Läufer fahren anschließend zum Internationalen Abfahrts- und Slalomrennen des Makabi Bielitz auf der Hala Boracza in den polnischen Beskiden, wo sie mit den besten polnischen und österreichischen Makabiläufern zusammentreffen.

Makabi Bratislava unternahm 3 Weihnachtstouren: 20 Mann fuhren auf den Rozsutec in der Hohen Tatra, 15 Mann auf die Makabibaude bei Banská Bystrica und eine dritte Expedition auf die Országhütte. 2 Mitglieder beteiligten sich am Winterlager der Hakoah Wien in Türnitz.

Makabi Prag veranstaltet vom 30. I. bis 7. II. in St. Peter ein zweites Kinderlager, dessen Gelingen nach dem großen Erfolg des Weihnachtslagers schon im Voraus garantiert ist.

Makabi Brünn. Die Winterausfahrt des Brünner Makabi führte heuer erstmalig ins Riesengebirge nach Petzer, an der 82 Mitglieder, welche gleichzeitig auch Mitglieder des Jüd. Wintersportverbandes sein mußten, teilnahmen. Die Organisation lag in den Händen Hochwalds und Kagans, während die sportliche Leitung Buchner hatte. Außerdem führten Lehrkurse Winkelsberg, Zangen und Hirsch. Zur Verbesserung und Ausbildung engagierten wir noch einen dortigen Skilehrer, Ennthaler, mit dem wir sehr zufrieden waren. Einen schönen Erfolg hatte ein gemütlicher Abend, an dem zirka 250 Makabim aus allen Teilen der Republik, sowie viele Juden aus Deutschland teilnahmen. Einen besonders innigen Kontakt konnten wir mit dem Prager Makabi finden und buchen wir dies als besonderes Aktivum dieser Ausfahrt. Gleichzeitig fand eine Jugendausfahrt unter der Leitung Mautners, mit 40 Jugendlichen, nach Johannisbad statt. Auch zu Chanukkah organisierten wir zwei Jugendausfahrten u. zw. nach Johannisbad unter Mautners und Birnsteins, und nach Zehgrund unter der Leitung Hirschs und Helli Blum. Wir beabsichtigen weiter jeden Sonntag billige Ausfahrten in die Umgebung Brünns zu veranstalten. Besprechung und Anmeldung jeden Freitag abend Café Esplanade. J. Ho.

Schneebericht: Makabi-Hütte Králiky (913 m) bei Banská Bystrica. Altschnee: 70 cm; Beschaffenheit: pulverig; Ski-Gelände: sehr gut; Temperatur: —6° C; Sonnig. Neuschnee, 35 cm.

---

immer mehr ausgeschaltet wird, die Juden aber nur in ihr tätig sind, ist ihre Rolle im Klassenkampfe und im Kampfe um den Sozialismus eine periphere und der Radikalismus der jüdischen Jugend Spiegelfechterei. Auch die Emigration aus einem Galuthland ins andere kann nie eine Lösung, sondern nur eine geographische Ausdehnung der Judenfrage bringen. Auch in den neuen Ländern ihrer Immigration müssen die Tendenzen der nationalen Konkurrenz, der wirtschaftlichen Verdrängung der Juden, früher oder später einsetzen. Die Einwanderungsländer schließen im Laufe der Zeit ihre Tore vor den jüdischen Emigranten. Das Feuer der Verdrängung und Isolierung muß die jüdischen Massen in der Welt von allen Seiten her erfassen. Alle Kräfte der jüdischen Wirklichkeit müssen in eine Richtung zwingen, in die Richtung der territorialen Konzentration in Erez Israel. Erst dort können sich die Juden die allein tragfähigen Grundlagen einer natürlichen Existenz schaffen und damit ihr politisches und gesellschaftliches Schicksal selbst in die Hand nehmen.

So lautete Borochows Diagnose. Er zeigte klar die Wege der Entwicklung innerhalb des bestehenden Wirtschaftssystems, die gesetzmäßige Wirkung des Kapitalismus auf das jüdische Schicksal und den Ausweg, erwies die innere Notwendigkeit der Auswanderungswellen und ihrer Zielrichtung, entschleierte das Geheimnis der Erhaltung des jüdischen Volkes in der Zerstreuung, stellte die Unmöglichkeit des Aufgehens in der Umwelt fest und begründete, weshalb die Geschichte uns mit der Unbeugsamkeit eines Naturgesetzes zur Konzentration in Erez Israel und nur in Erez Israel zwingt. Erst diese klare Analyse wies die Ausfallstraße aus dem Ideenchaos in der jüdischen Welt, eine feste, breite Straße auf dem harten Boden der Geschichte. Kleinmut und Enttäuschung, Illusionen und Scheinlösungen, die den Zionismus zu zerbröckeln gedroht hatten, gingen in Luft auf.

So reifte der tausendjährige Heimattraum unseres Volkes von der Utopie zur Wissenschaft und — getragen von der zweiten Alijah, die in dieser Zeit in Borochows Geist nach Erez ging — von der Wissenschaft zur Tat.

INLAND

Nordostböhmische Kreistagung

Die Kreisleitung der zionistischen Ortsgruppen in Nordostböhmen veranstaltet am 7. Feber eine Kreistagung in Pardubitz.

Am Vorabend des Kreistages, d. i. am 6. Feber, findet im Hotel „Veselka" eine Manifestationsversammlung statt, an welcher die Herren Stadtrat Ing. Oskar Aschermann („Ueber die Situation in Palästina") und Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein sprechen werden.

Tagesordnung

für Sonntag, den 7. Feber (Beginn um 9 Uhr vormittags im Hotel „Veselka"):

1. Ing. Oskar Aschermann: Referat über den Nationalfonds.
2. Mosche Süsser: Fragen des Hechaluz.
3. Dr. Angelo Goldstein: Ueber die innerpolitische Situation.
4. Berichte des Kreises und der Ortsgruppen.

Nachmittags:

5. Generaldebatte.
6. Freie Anträge.
7. Resolutionen.

Rabbiner-Konflikt in Bohumin. In Bohumin ist ein Konflikt zwischen dem Rabbiner Blan und der jüdischen Gemeinde ausgebrochen, der von schweren Folgen für das jüdische Gemeindeleben sein wird. Dr. Blan war von der Kultusgemeinde gekündigt worden und hatte gegen diese Kündigung bei der vorgesetzten Behörde rekurriert. Es ist ihm nun mit Hilfe der Revisionisten — Dr. Blan ist selbst Revisionist — und der tschechojüdischen Assimilanten gelungen, einen aufsehenerregenden Schritt der Landesbehörde herbeizuführen: Die Kultusgemeinde-Vertretung wurde aufgelöst, ein Revisionist mit der kommissarischen Leitung der Gemeinde betraut und Dr. Blan ist seiner bisherigen Funktion als Rabbiner von Bohumin bestätigt. Dieser Schritt der Landesbehörde hat in der jüdischen Oeffentlichkeit Bohumins erklärlicherweise größte Erregung hervorgerufen. Der Konflikt zwischen Dr. Blan und der jüdischen Oeffentlichkeit in Bohumin ist damit natürlich nicht aus der Welt geschafft, sondern vielmehr noch bedeutend verschärft worden. Man kann auf die weitere Entwicklung dieser Affäre, über die wir unsere Leser unterrichten werden, neugierig sein.

Isi Reis (Giwat Brenner), der auch hierzulande bestbekannte Gestalter zionistischer Feste und Feiern, ist im Auftrage des Hauptbüros des Keren Kajemeth in Prag eingetroffen. Isi Reis wird mit der Prager jüdischen Jugend zwei größere Veranstaltungen einstudieren: eine Trumpeldor-Gedenkfeier, die zum 16. Todestag Josef Trumpeldors stattfinden wird, und eine große Feier „Zion" als Auftakt zur Landeskonferenz des KKL. anläßlich des Beginnes der heurigen großen KKL.-Aktion. Jüdische Jugendliche, die bei diesen Feiern mitwirken wollen, mögen sich beim KKL. (Prag I., Dlouhá 41) melden. Isi Reis wird auch einen gesamtstaatlichen Instruktorenkurs der Jugendabteilung des KKL. für Festgestaltung leiten und zum Abschluß seiner Tätigkeit in der Tschechoslowakei in Mukačevo eine große Jugendfeier einstudieren.

Bei einer Enquete, die die Brünner Buchhandlung Píša unter 1500 tschechischen Studenten in Brünn veranstaltete, wurde unter den drei meistgelesenen Büchern der Uebersetzungsliteratur das Buch unseres Mitarbeiters Doktor Josef Wechsberg „Svět nás volá" genannt.

Die neueste Nummer (32 Seiten) der jüd. Jugendzeitschrift „Jaldut" (tschechisch) ist soeben erschienen. Aus dem reichen, mit vielen Illustrationen versehenen Inhalt heben wir hervor einen Beitrag des Oberrabbiners Dr. Al. Deutsch „Als noch kein Kalender war", Dr. Pollak über Hillal, den jüd. Lehrer, Fixler, Fantl, Paula Klein u. v. a., Sport, Rätsel usw. Redaktion Praha V., Jáchymová 3. Preis ganzjährig 10 Hefte 30 Kč. Probenummern gratis Praha I., Vězeňská 8.

TARBUTH

Makabi Hazair und Hebräisch. Zu den Jugendbünden, welche durch eigene Arbeit die hebräische Sprache in ihren Gruppen zu verbreiten suchen, gehört auch der Makabi-Hazair. Die Vervielfältigungen, welche er in hebräischer Sprache herausgibt, sind deutlich und zeichnen sich noch dadurch aus, daß sie Uebersetzungen der schweren Ausdrücke bringen, um den Lesenden behilflich zu sein. Es handelt sich um einfache Beschreibungen und um Nachrichten aus der jüdischen Welt, welche dem Jugendlichen in leicht faßlicher Form vermittelt werden.

Hebräische Dilettantentruppe. Der bekannte Regisseur und Propagator hebräischer Kultur Isi Reis ist in Prag anwesend und hat sich bereit erklärt, mit hebräisch sprechenden Jugendlichen ein Theaterstück einzuüben. Auf diese Weise soll in Prag eine hebräische Dilettantentruppe entstehen, welche hebräische Theaterstücke sowohl in Prag als auch in der Provinz zur Aufführung bringen soll. Jugendliche mit hebräischer Muttersprache, welche hiefür Interesse haben, wollen sich Montag, den 25. d. M., um 6 Uhr abends, im Tarbuthlokale Dlouhá 41, 1. Trakt, II. Stock, einfinden.

Die Generalversammlung der Tarbuthorganisation findet am 30. d. M., um 8 Uhr abends, mit nachfolgendem Programm statt. Begrüßung, Rechenschaftsbericht, Kassabericht, Referat Dr. Kugel über Stand und Aussichten des hebr. Schulwerkes in ČSR., ferner Vortrag Dozent Dr. M. Woskin-Nahartabi „Volk und Sprache". Debatte, Anträge, Wahlen. Alle Mitglieder, Vereine, Körperschaften und Freunde des Hebräischen sind herzlichst eingeladen.

Iton chaj im milonchaj: Nächste Nummer am 6. Februar mit Lichtbildern.

An zionist. Ortsgruppen und Verbände: Der Tarbuth-org. sind noch nicht von allen zion. Gruppen und Verbänden Berichte über Hebr. Arbeit zugekommen, die der Generalversammlung vorgelegt werden sollen. Wir bitten um postwendende Einsendung der Berichte aus jenen Orten, welche solche noch nicht gesandt haben.

PRAG

Veranstaltungskalender:

23., 30. Januar, 6. Februar, Wizo: Oneg Schabath, 17 Uhr, Wizoheim.
23. Januar, Brit Iwrit: 15. Schwath-Feier, 20 Uhr, im blauen Saal d. Café Aschermann.
23. Januar: Tischgesellschaft Chanukkah: Gala-Abend. Jugend Eintritt frei.
24. Januar, Makabi Hazair: 15. Schwath-Feier, 16 Uhr, im großen Saal d. Beth Haam.
25. Januar, KKL.: Große gesproch. Zeitung mit Lichtbilderbeil. 20 Uhr, Winterg. Café Aschermann.
26. Januar, 2. und 9. Februar, Wizo: Klubnachmittag, 15.30 Uhr, Wizoheim.
27. Januar, Wizo: Vortragsnachm., 16 Uhr, Autoklub, Lützowova 29.
30. Januar, Tarbuth: Generalvers. 20 Uhr, blauer Saal des Café Aschermann.
3. Februar, Wizo Weinberge: Fr. Friedländer: Vom erzieherischen Wert der Individualpsychologie. 16.30 Uhr, im roten Saal d. Café Valdek.
4. Februar, Wizo: Generalversammlung.
4. Februar, ŽSK. Hagibor: Repräsentationsball.

*

Bibel und biblische Gestalten hatte Ludwig Hardt seinen Vortragsabend benannt, den er in der ungeheizten Urania am Dienstag gegeben hatte. Wieder einmal war es bereits die Auswahl dieses einzigartigen Sprachkünstlers, die

PALÄSTINA-UMSCHAU

Verstärkung der britischen Polizei

Die Palästina-Regierung hat in Aegypten 70 britische Polizisten angeworben. Es verlautet, daß die neuen Rekruten die arabischen Mitglieder der Grenzpolizei ersetzen sollen.

Überfälle

Am 11. d. M. wurde in der Nähe von Nablus ein arabischer Schafhirt von Viehdieben ermordet. Auf der Landstraße zwischen Haifa und Neve Schaanan wurde ein Jude von vier bewaffneten Arabern überfallen und um eine geringe Geldsumme beraubt.

Ein Araber, der im Prozesse der Kassem-Bande als Zeuge für die Anklage erschienen war, wurde von einem Araber in Haifa angeschossen und lebensgefährlich verletzt.

Arabische Boden-Angebote

Wie die Zeitung „A Difaa" berichtet, haben fünf arabische Notabeln, die große Besitzungen im Beisan-Gebiet haben, dort wohnende syrische Araber beauftragt, dem Jüdischen Nationalfonds 1000 Dunam zum Kauf anzubieten.

Busch in Palästina

Der bekannte Pianist Adolf Busch traf in Palästina ein, um im Palästina-Symphonieorchester als Solist zu wirken. Busch, ein gebürtiger Deutscher, verließ Deutschland, als die Hitler-Regierung zur Macht kam und erwarb die Schweizer Staatsangehörigkeit.

Englische Arbeiterführer besuchen das Land

Die Mitglieder der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei J. McGovern und Campbell Stephen trafen heute vormittag in Haifa ein und wurden von Vertretern der Histadruth und der Linken Poale-Zion begrüßt. Nach einem Besuch im Haifaer Gebäude der Histadruth setzten McGovern und Stephen die Fahrt nach Tel Awiw fort.

Weizmann in Nahalal

Seiner Gewohnheit gemäß besuchte Dr. Weizmann vor seiner Abreise aus Palästina die Siedlung Nahalal.

Das Huberman-Orchester in Ägypten

Das Palästina-Orchester absolviert unter Toscaninis Leitung in Alexandrien und Kairo vier Gastspiel-Konzerte. In Tel Awiw wird das Orchester sodann unter H. W. Steinberg und mit Adolf Busch als Solisten konzertieren. Für die spätere Saison ist Lotte Schöne als Gast in Aussicht genommen. Huberman begibt sich auf eine Australien-Tournee.

Wieder Unwetter

Ein schweres Unwetter brachte ein Haus in Jerusalem und eins in der Nähe von Jenin zum Einsturz. Elf Araber fanden dabei den Tod.

Das jüdische Kind – unsere Zukunft

Die große Aktion der Jüdischen Schule

Groß und außerordentlich sind die Anforderungen, die heute an das Herz und auch an die Taschen der jüdischen Oeffentlichkeit gestellt werden. Groß und außerordentlich ist aber auch die Notlage der Juden und ihrer Institutionen; groß und außerordentlich ist trotz alledem die Hoffnung und der Optimismus auf eine bessere Zukunft.

Die wichtigste und bedeutsamste Institution jedes Volkes besonders aber des jüdischen, dieses Volkes der Lehrer und Lernenden, ist sein Schulwerk. Nun besitzt die Hauptstadt Prag seit 16 Jahren eine jüdische Volksschule mit tschechischer Unterrichtssprache. Prag, resp. der Jüdische Schulverein in Böhmen, muß seinen Kindergarten und seinen Lehrkörper für 180 Volksschüler in zwei Anstalten ganz aus eigener Kraft erhalten.

Um dies tun zu können, bleibt ihm nichts anderes übrig, als nicht nur an die Eltern der Schulkinder, sondern auch an die breitere jüdische Gemeinschaft zu appellieren, das Schulwerk zu unterstützen, eine Forderung, die so natürlich und so selbstverständlich ist, daß es eigentlich einer weiteren Begründung dieses Schrittes nicht bedarf.

Da aber bei uns Juden immer noch und immer wieder der Einwand erhoben zu werden pflegt: wozu eine eigene jüdische Volksschule, da es allgemeine Schulen gibt, sind wir verpflichtet, als verantwortliche Leiter des Schulwerkes noch einmal in aller Kürze zu begründen und darzulegen, daß wir die jüdische Schule in Prag nicht fallen lassen dürfen, wenn wir uns nicht selbst fallen lassen wollen.

Die jüdische Schule unterrichtet und erzieht im jüdischen Sinne, mit nur jüdischen Lehrkräften 9 Schulklassen. Wer sich die Mühe je genommen hat, die äußeren und inneren Resultate und Erfolge dieses Schulwerkes objektiv und unbefangen zu beobachten, wird alle Zweifel an der Existenzberechtigung dieser Schule von selbst aufgeben.

Der Kameradschaftsgeist unter den gleichgearteten Kindern,
die durchwegs guten Unterrichtsresultate, für die die gutbestandenen Aufnahmsprüfungen in den Mittelschulen ein verläßlicher Gradmesser und Beweis sind,
das Feiern der jüdischen Feste und die charakterstärkende Pflege des jüdischen Selbstbewußtseins,
der Frohsinn und Gemeinschaftsgeist in den Ferienkolonien,
der ausgezeichnete Kindergarten für die 3- bis 6jährigen,
das Offenstehen der Schule für Emigranten, die hier auch das Tschechische erlernen, nicht zuletzt auch
die Unterstützung armer Kinder in Nahrung und Kleidung,
— das sind so offenkundige, in die Augen springende Vorzüge dieser Schule, vom pädagogischen, sozialen, humanitären, und von welchem Standpunkte immer so evidente Gründe für jedermann, diese Schule zu fördern, daß wahrhaftig der Einwand der sogenannten freiwilligen Absonderung in nichts zusammenfällt.

So wenden wir uns denn — nicht leichten Herzens, aber voll Zuversicht, — an die gesamte jüdische Oeffentlichkeit ohne Unterschied der Weltanschauung:

Helfet uns das jüdische Schulwerk erhalten, denn es ist keine Kleinigkeit, jährlich ein Budget von 180.000 Kč durch freiwillige Spenden aufzubringen. Helfet uns das Werk so weiterzuführen, daß es auf gesunder finanzieller Basis steht und ausbaufähig bleibt. Wir veranstalten

im Feber eine große Werbeaktion.

Es geht um unsere Schuljugend, es geht um unsere Zukunft, tue jeder seine Pflicht!

Wir sind sicher, daß unser Ruf gehört werden wird. Denkt nur daran, mit welchem Opferwillen unsere tschechischen Freunde in schweren und guten Zeiten für ihr Schulwerk eintreten. Wir wissen, daß unsere Schule die tschechisch und jüdisch zugleich ist, die Unterstützung, die sie braucht, erhalten wird.

Prag, den 20. Januar 1937.

Der Ausschuß der Židovské Matice Školská.

---

ihn vor allen Rezitatoren männlichen und weiblichen Geschlechts auszeichnet. Und wenn der Künstler Kafkas „Elf Söhne", denen er eine eindringliche, tief fundierte, herrlich formulierte Einführung vorausschickte, und Heines „An die Jungen" an diesem Abend, der thematisch festgelegt war, sprach, so müssen wir feststellen, daß Kafkas Dichtung würdig sich behauptete und Heines Verse als ein Appell durchaus in diesen Rahmen gehörten. Wie Ludwig Hardt die Bibel und die Dichter spricht, zeigt aufs Neue, daß dieser Sprecher über die großartige Technik der Sprachkunst hinaus den Stoff geistig in sich aufnahm und ihm seelisch und herzlich verbunden ist; so wird der jeweilige Ton aus dieser innerlichen Einstellung bestimmt, daß der Künstler einmal fanfarengleich eine Anklage in die Welt hinausposaunt, um ein anderesmal wieder in zarter Behutsamkeit sehr innig und leise ein Glück zu verkünden. Hardt vermag seinen Worten den Klang einer grimmigen Ironie in gleichem Maße zu geben, wie er Weisheiten gütig und nachsichtig lächelnd mit prägnanter Eindringlichkeit seinen Hörern einprägt. Dieser Ludwig Hardt ist kein Mime, obschon sein Gesicht in immerwährender Bewegung ist und seine Hände das Wort unterstreichen. Dieses ausdrucksstarke, kluge, überaus lebendige Gesicht spiegelt des Sprechers inneres Beteiligtsein wider, so daß es oft nicht mehr ihm zu gehören scheint, sondern jene Züge annimmt, die jener tragen könnte, den das gesprochene Wort darstellt. Der außerordentliche Beifall bedeutete nicht nur Dank für eine hehre Vortragskunst, schien vielmehr auch dafür zu danken, daß Hardt die Schätze der Bibel und wahrhaft großer deutscher Dichter an diesem Abend einem aufmerksamen Publikum ins Gedächtnis rief.

Heinz Stroh.

Jüdische VOLKSHOCHSCHULE

LEITER: PROF. SALOMON GOLDELMAN
PRAHA I, DLOUHÁ 41/II.

Der erste Abend der Jüdischen Volkshochschule im Jahre 1937 findet am Donnerstag, dem 28. Januar, um 20 Uhr im Wintergarten des Beth Haam statt. Einleitende Worte sprechen: Dr. Felix Resek, Obmann des Prager zion. Distriktskomitees, und Prof. Sal. Goldelman, Leiter der Jüdischen Volkshochschule. Nachher hält programmgemäß Felix Weltsch seine Vorlesung über: „Rassismus und Nationalismus".

Für Mitglieder der Jugendbünde und akademischen Vereine ist der Besuch der Vorlesungen unentgeltlich. Sonstige Besucher leisten einen Regiebeitrag.

Vortrag Dr. Arnold Hahn. Wir wissen der „Wizo" Dank, daß sie uns den Abend geistigen Genusses vermittelte, den Dr. Hahn mit einem aktuellen Vortrag und der Vorlesung seines neuen Buches „Das Volk Messias" gab. Probleme, die die Welt erschüttern, wurden aufgerollt. In offenem Bekenntnis gestand der Dichter, daß auch mit ihm eine Wandlung vorgegangen — ein Erwachen seit jenen unseligen Tagen, da Irrwahn die Welt zum Wege des Abgrundes zerrt. „Einst war ich nicht eingebettet im Judentum", doch nun, in Erkenntnis des schweren Unrechtes, das unser Volk erleidet, fand er zurück zu ihm. Nur im stolzen Gegenkampf kann wieder das Recht herrschen. Kein feiges Vorbeisehen der Unbelehrbaren. — Kampf gegen Kampf! Aus dieser Sphäre der Gedanken entstand auch des Dichters neues Buch: „Sieben mal sieben Sonette zum Ruhme der Juden". Ein Ton klingt auf — ein Ton echter Liebe zum Judentum, ein Schrei nach Gerechtigkeit. Dichtungen von mitreißender Glut ließen aufleben die klassische Größe unserer Vergangenheit und — vice versa — sinnlose Zerstörung jeglicher Werte, Ideologien des Hasses, die jeder Bindung an Logos entbehren. Quo vadis? möchte man der Menschheit zurufen, die der Gefahr entgegengeht und die Richtung verloren hat, die dem Leben sinngebend wird und es erfüllt macht. Mögen alle Kräfte unseres Volkes um die Meisterung der Gegenwart kreisen und Judas Geist uns verhelfen, den Herzschlag pulsieren zu hören, der Leben bedeutet.

Olga Müller.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zum Problem der jüdischen Großstadt-Jugend

Geehrte Redaktion!

Martin Bubers Rede an die Prager jüdische Jugend, diese so bedeutungsvolle Rede, war ein Ruf in der Wüste. In der Wüste der jüdischen Großstadtjugend! Schon das äußere Bild war ein wenig enttäuschend. Wenn in Karlsbad oder in Teplitz der jüdischen Jugend gesagt würde, Martin Buber will zu ihr sprechen, keiner und keine würde fehlen und die Großen würden auch da sein. In Prag kamen 300 von mindestens 3000 jüdischen Jungens und Mädchen, und von den Großen fehlten fast alle.

Es ist Zeit, es ist höchste Zeit, daß wir Aelteren, daß wir Eltern nicht nur ernstlich darüber nachdenken, wieviel Unterlassungssünde, wieviel Gleichgültigkeit unsererseits an diesem Vorurteil der Jugend gegen den Geist, wie es Buber nennt, schuld ist, sondern uns in allen Vereinen und Körperschaften vor allem mit der Frage der Erweckung unserer Jugend, dieser brennendsten und wichtigsten Frage, eingehend und nachdrücklich befassen.

Diese Gleichgültigkeit der Jugend, die schlimmer ist als aller Selbsthaß, schlimmer als das Abströmen in extreme Lager, eine normale Erscheinung, ist das Resultat der Assimilationstendenzen der letzten Jahrzehnte und des Mangels einer geistigen Führung unserer Jugend, verschärft durch das verderbliche, zersetzende Element der Großstadt an sich. Und ein gerüttelt Maß von Schuld entfällt auf unsere Frauen — nicht alle —, die mit dem Verlöschen der letzten Reste unserer Religionsgebräuche den Söhnen und Töchtern auch das nationale Bewußtsein, die Kenntnis der jüdischen Geschichte, der alten und der jüngsten, seelenruhig entbehrlich machen und über Bord werfen zu können vermeinen. Man vergleiche damit nur einen Moment lang das Beispiel der tschechischen Mütter, mit welcher Zähigkeit und Energie sie, auch in den Zeiten tiefster Erniedrigung, geschweige denn heute, in ihren Kindern das nationale Bewußtsein wachgehalten haben und wachhalten.

Was not tut, ist: aufrütteln, aufrufen, mahnen, warnen, immer wieder und ohne Unterlaß. Mählich regt sich's ja auch in unserer Großstadt und ein erfreuliches schüchternes Zeichen dafür ist auch der äußere und innere Aufschwung, den unter der neuen Leitung die so wichtige Jugendzeitschrift „Jalduth" zu nehmen beginnt. Aber nochmals sei es gesagt: ihr Mütter vor allem und ihr Väter, ihr Rabbiner und Lehrer, ihr alle, die ihr an der Spitze einer jüdischen Institution steht, ihr Gemeindevorsteher, Vereinsvorsitzende vor allem in Prag: beschäftigt Euch mehr mit unserer Jugend!

Franz Steiner.

Zu den rumänischen Massentaufen

Sehr geehrte Redaktion!

In der Geschichte des jüdischen Volkes sind Massentaufen schon vielfach vorgekommen, und zwar nicht nur die massenhaften Zwangstaufen oder Scheintaufen der Marranen im Mittelalter, sondern auch freiwillige Massentaufen. So während und nach der unglücklichen religiösen Disputation von Fortosa in Spanien (1412—1414), wo ebenfalls Hunderte von gebildeten und reichen Juden, geblendet vom Glanz und Pomp, den die Kirche bei dieser Disputation entfaltet hat, oder aus Angst vor Verfolgungen vom Judentum abgefallen sind, ferner zur Zeit der Frankisten in Polen, die, als ihre Rolle im Judentum ausgespielt war, sich in die katholische Kirche hinübergerettet haben, und schließlich in der nachmendelssohnischen Epoche in Deutschland, zur Zeit des berüchtigten literarischen Salons der Rahel Levin und Henriette Herz in Berlin. Was aber an dem geplanten Massenübertritt in Rumänien neu ist, ist das gemeinsame Vorgehen von 200 Familien, die sich zusammengetan haben, gleichsam einen Bund geschlossen haben, um zusammen, en masse, den Uebertritt in aller Oeffentlichkeit zu vollziehen. Was liegt diesem Novum zu Grunde? Wo ist die Ursache dieses neuartigen Vorgehens zu suchen und zu finden?

Meiner Meinung nach liefert folgende Anekdote den Schlüssel zu dieser rätselhaften Erscheinung: Als man einmal einen Taufkandidaten fragte, warum er sich taufen lassen wolle, da antwortete dieser, daß er es wegen seines intimen Freundes tun möchte; dieser, der sich vor einer Woche getauft habe, suche jetzt christlichen Umgang.

Die Taufkandidaten von Bukarest wissen ganz genau, daß sie auch nach der Taufe von den Christen nicht als Gleiche unter Gleichen werden betrachtet werden, daß ihnen die „Minderwertigkeit" der Rasse anhängen und der Weg in die standesgleichen Schichten der christlichen Gesellschaft verbaut bleiben wird. In jüdischen Kreisen könnten sie natürlich, namentlich die Reichen unter ihnen, auch als Täuflinge verkehren, sie wollen aber die jüdische Gesellschaft meiden, um sich nicht in den Augen der Christen durch jüdischen Verkehr zu kompromittieren. Und so stand jeder einzelne von dem Tauflustigen, wenn er den Schritt allein für sich wagen wollte, der Gefahr gegenüber, nach der Taufe ganz isoliert, ohne gesellschaftlichen Verkehr dazustehen. Um dieser Gefahr zu entgehen, verfielen die Bukarester auf die schlaue Idee, ein ganze Gesellschaft der Tauflustigen aus den Kreisen ihrer Bekanntschaft zu sammeln, um den Uebertritt in Gemeinschaft zu unternehmen. Auf diese Weise denken sie sich die Gesellschaft, in der sie bisher verkehrten, die aber nach der Taufe eine „christliche" sein wird, für die Zukunft zu sichern. Daß sie noch eine eigene Kirche bauen und so eine Gemeinde moderner „Neuchristen" gründen wollen, ist wohl weniger dem Wunsche entsprungen, ihre „innere Ueberzeugung" und christliche Frömmigkeit zu demonstrieren, als dem, auch in der Kirche „unter sich" zu bleiben, um nicht Zurücksetzungen seitens der christlichen Gemeinde erdulden zu müssen.

Ben Simon.

Jahrzeit eines Menschenfreunds

Sehr geehrte Redaktion!

In den vergangenen Tagen jährte sich zum erstenmal der Todestag des bekannten Chrudimer Arztes MUDr. Wilh. Podroužek, des Mannes, der so vielen Gallenkranken Hilfe und Linderung ihrer Leiden gebracht hat. Daß Dr. Podroužeks gerade an dieser Stelle gedacht wird, hat seinen Grund in dem überaus menschenfreundlichen Verhalten des Verstorbenen, der speziell Juden und jüdischem Wesen überhaupt immer mit voller Sympathie gegenüberstand. — Es freute ihn, daß die jüdischen Patienten und besonders viele orthodoxe Juden sehr an ihm hingen und auf vielfache Weise sich bemühten, ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Als eines Tages der Schreiber dieser Zeilen mit seiner Frau das Ordinationszimmer Dr. Podroužeks betrat, fiel ihm ein an der Wand befindlicher, mit einem Goldrahmen versehener Spruch in hebräischen Lettern auf. Doktor Podroužek erzählte, daß dies das Präsent eines jüdischen Patienten sei und erklärt die Bedeutung des dem Talmud entstammenden Spruches. Auch einen jüdischen, seiner Person speziell gewidmeten Segensspruch zeigte uns Dr. Podroužek. Von seiner Vorliebe für Mazzoth machte er ebenfalls Erwähnung, und wie er selbst bemerkte, sorgte eine jüdische Familie in Chrudim dafür, daß er zu den Osterfeiertagen stets ein Paket dieser Osterbrote pünktlich ins Heim erhielt. — Gerne und oft sprach er von dem jüdischen „tow", welchem Worte er eine beinahe wundertätige Wirkung beimaß. Große Stücke hielt er auf Dr. Max Brod. Seine große Liebe für Blumen war bekannt, seinen Garten in Chrudim widmete er viel Arbeit und Sorgfalt. So wie ich gingen unzählige Personen gern und mit vollem Vertrauen zu Dr. Podroužek. Leider ist er allzufrüh dahingegangen.

Ing. E. K.

Kollektivausstellung George Kars in den Räumen des Mánes. George Kars, ein gebürtiger Prager, der seit Jahren in Paris lebt und bis vor kurzem noch mit seinen Schülern einen Teil des Jahres in Spanien verbracht hat, ist ein Maler großen europäischen Formats. Die Kollektivausstellung seines künstlerischen Werkes, die jetzt im Mánes zu sehen ist, ist eine Zusammenstellung von Oelbildern und Zeichnungen, die eine Spanne von fast 30 Jahren umfaßt. Das Auffallendste an diesem Werk ist die geradlinige Entwicklung des Künstlers von seinen Anfängen bis zu den Jahren der Meisterschaft. Bei ihm ist alles, was er malt und zeichnet, von harmonischer Vollendung. Die Eigenartigkeit seiner Farbengebung ist unnachahmlich und die gewisse Sprödigkeit des Dargestellten bezeugt die innere Disziplin des Künstlers. Es ist hier nicht der Ort, auf einzelne ausgestellte Kunstwerke hinzuweisen: jedes für sich ist kostbar, ob aus den früheren Jahren oder von gestern, ob es eine Landschaft, ein Stilleben oder eine mit wenig malerischen Mitteln wunderbar wirkende Zeichnung ist. Es ist ein wesentliches Ergebnis dieser Ausstellung, daß wir die Unwandelbarkeit und die Stetigkeit der künstlerischen Formgebung dieses Malers erkennen, die alles Geschaffene durchdringt. Es wäre wohl nicht leicht, bei diesem Maler, der seiner ganzen Entwicklung nach zu einer rein europäischen Kunst tendiert, die nationalen Elemente aufzuspüren, die auch hier am Werke sind. Aber es ist in dieser Notiz, welche bloß auf diese sehenswerte Ausstellung hinweisen will, wohl nicht am Platze. Wir freuen uns, daß dieser jüdische Maler ebenso in der Tschechoslowakei, aus der er stammt, wie in Frankreich, wo er lebt, die ihm gebührende hohe Anerkennung gefunden hat.

Das jüdische Kind — unsere Zukunft. Dienstag, den 26. d. M., findet im Autoklub, Lützowova 29, 8 Uhr abends als Eröffnung der großen Werbeaktion der Jüdischen Schule ein Abend statt, an welchem Abg. Dr. Goldstein und Oskar Baum über die Zukunft des jüdischen Kindes sprechen werden.

70. Semester Jüd. akad. Lese- u. Redehalle. Vom 27.—31. Januar feiert die Jüd. akad. Lese- u. Redehalle in Brünn ihr 70semestriges Bestehen. Dr. J. Kastein eröffnet das Stiftungsfest mit dem Vortrag „Jüdisches Zentrum". Die übrigen Tage füllen Senioren- und Kartelltagungen. Samstag, 30. I. findet im Grand-Hotel der offizielle Festabend unter Teilnahme sämtlicher jüd. Korporationen Brünns und der Vertreter der Wiener und Prager Halle statt.

Kartell soz.-zion. Akademiker und Techeleth Lawan veranstalten am 29. d. M. eine Ber Borochow-Feier. Beginn 20 Uhr, gold. Saal, Café Aschermann. Gäste willkommen.

Große gesprochene Zeitung mit Lichtbilderbeilage. (Im Rahmen einer Monatsversammlung des KKL.) Montag, den 25. Jänner findet im Wintergarten des Café Aschermann die II. Nummer der gesprochenen Zeitung des Keren Kajemeth Leisrael unter der Redaktion von Dow Biegun statt. Es sprechen: Arthur Herzog, Dr. H. Lichtwitz, Isi Reiß, Prof. Woßkin Nahartabi, Ilse Kantor und Beda Brüll. Begleitworte zur neuen, sehr aktuellen Monatsschau (Lichtbilder) spricht Dr. Paul Köser. Nach dem großen Erfolg der ersten Nummer besteht für diese Veranstaltung sehr reges Interesse aller zionistischen Kreise. Beginn präzise um 8 Uhr.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

Jüdische Singvereinigung. Die Proben finden jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends in Prag V., Pařížská 9, Mezz., statt. Aufnahme neuer Mitglieder vor den Proben.

Jüdischer Uhrmacher in Prag, Hugo Grimm, Praha XIII., Záběhlice, v Zahradním městě Nr. 1802, führt Reparaturen prompt, gewissenhaft und billig mit voller Garantie aus. Schreiben Sie eine Karte, komme prompt ins Haus.

Jüdische Toynbeehalle, Praha II., Růžová 5. 25. Januar, präzise 8 Uhr abends. Programm: Vortrag, Gesang: Elsa Lang, J. Minkovsky, am Flügel: Dr. Lang, Kapellmeister Stein. Eintritt, Garderobe, Erfrischungen frei.

Regina Schein, die hervorragende Cellistin, gibt ihr diesjähriges Konzert am 27. Januar um 8 Uhr abends in der Städtischen Bücherei. Am Klavier Kapellmeister H. G. Schick.

e.

3 Meisterkonzerte im Abonnement mit 3 großen Künstlern veranstaltet in der Frühjahrssaison die Prager Konzertdirektion AMF. Am 26. I. findet im Lucernasaal das Auftreten von Feodor Schaljapin statt. Dasselbe ist als Festkonzert dem genialen russischen Dichter A. S. Puschkin gewidmet. Walter Gieseking gibt seinen Klavierabend am 17. März

d. J. im Smetanasaal als zweites Meisterkonzert und der bekannte Cellist Gregor Piatigorsky beschließt diesen Zyklus mit seinem Konzert am 16. April d. J. in der Produktenbörse. Anmeldungen und Informationen betreffs Abonnement bei der Konzertdirektion AMÉ und Vorverkaufsstellen. e.

Unentgeltliche Stellenvermittlung. Das Soziale Institut der jüdischen Kultusgemeinden Groß-Prags weist darauf hin, daß es unentgeltlich Arbeit vermittelt. Jeder Bewerber wird in der psychotechnischen Prüfstelle des Sozialen Instituts geprüft, so daß nur Arbeitnehmer empfohlen werden, welche der freien Stelle entsprechen. Seit der Gründung der Arbeitsvermittlung (Herbst 1936) wurden über 150 Arbeitnehmer vermittelt. Alle Arbeitnehmer sind dauernd in Stellung, was von der qualifizierten Arbeit dieser Arbeitsvermittlung zeugt. Das Soziale Institut bittet alle Arbeitgeber, ihm freie Stellen zu melden. Telephon: 63151 und 63152. Empfangsstunden für Arbeitslose: Montag und Donnerstag, 10 bis 12 Uhr, Mittwoch 4 bis 6 Uhr. Die Arbeitsvermittlung des Sozialen Instituts bringt eine Reihe von qualifizierten Kanzleikräften unter, ebenfalls einige Hausgehilfinnen, Kindergärtnerinnen, Handwerker usw. Die Bewerber müssen persönlich vorsprechen.

Soziales Institut der jüdischen Kultusgemeinden Groß-Prags,
Prag V., Jáchymova 3.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Barmizwah. Friedrich und Irma Kornstreicher geben hiemit bekannt, daß die Barmizwah ihres Sohnes Emanuel am 30. d. M. um 9 Uhr vormittags in der Smichover Synagoge stattfindet.

Vermählung. Franz Bloch, Prokurist der Firma S. Bloch, Eier- und Buttergroßhandlung, Karlsbad, und Frau Gretl, geb. Freund, Tochter des Herrn G. Freund, Delikatessengroßhandlung, Karlsbad, Vermählte. (Statt Karten.) e

Geschäftsnachrichten

Mutti, es war herrlich, bei der Kinderjause! Nur habe ich unanständig viel gegessen. — sooo gut war es. Eine wundervolle Orangencreme hat es gegeben, delikates Orangenjam und außerdem stand noch ein ganzer Berg prachtvoller Orangen auf dem Tisch. Die waren so saftig und süß, daß wir sie ganz ohne Zucker auslöffelten und nicht genug bekommen konnten. Jetzt aber weiß Mutti schon alles. Ihr kleiner Gourmand kann nur von Jaffa-Orangen sprechen, denn diese Vorzüge sind gerade in den Jaffa-Orangen zu kaufen, denn die Jaffa-Orangen sind nicht nur die besten, die Jaffa-Orange ist auch preiswert wie keine andere! e.

Viel Kraft für wenig Geld! Beginnen Sie ein Biomalz-Leben! Appetit, Verdauung, Widerstandsfähigkeit, Schlaf, Nerven, Muskeln und Knochen, alles wird gehoben und gestärkt durch Biomalz. Biomalz stärkt, macht aber nicht dick. Man nimmt es, wie es aus der Dose fließt. e.

Ich esse nicht wenn ich nachher keine Scotts-Emulsion bekomme, ruft da und dort ein kleines Trotzköpfchen aus. Gewiß ein Zeichen, wie gut sie schmeckt. Scotts-Emulsion ist aber nicht nur ein Leckerbissen, sondern zugleich ein bewährtes, vitaminreiches Nähr- und Kräftigungsmittel für jung und alt, das in keinem Haushalte fehlen sollte. e.

Die Union, Versicherungs-A.-G., Prag I., Masarykovo nábř. 4. — Filialen Reichenberg, Brünn, Bratislava — betreibt Versicherungen aller Art. •

BRÜNN

Veranstaltungskalender:

24. Jänner: Fünf-Uhr-Tee Bar-Kochba, Künstlerhaus.
27. Jänner: Vortrag Dr. Josef Kastein, Dopzsaal.
29. Jänner: Stiftungsfest der J. a. Lese- und Redehalle.
31. Jänner: Sitzung der Schekelkommission, ½11 Uhr, Koliště 57.

Martin Bubers Vortrag

Der Vortrag Martin Bubers über den Ewigkeitswert des Judentums wurde auch hier zu einem seltenen Ereignisse, das dem Alltag einen besonderen Glanz gab. Das allen Schichten der jüdischen Bevölkerung Brünns angehörende und auch aus zahlreichen Vertretern der Provinz bestehende Publikum, das viel Jugendliche in sich schloß, füllte den großen Dopzsaal und war vom starken Verlangen getrieben, die Persönlichkeit Bubers unmittelbar auf sich einwirken zu lassen. Der bei der heutigen Situation des Judentums eine außerordentliche Gegenwartsbedeutung besitzende Vortrag wurde in diesem Blatte schon des nähern gewürdigt und bedarf wohl keiner weiteren Betrachtung mehr. Soviel sei jedoch kurz gesagt, daß die speziell in der Aufrollung biblischer Ereignisse sich bewegenden Ausführungen Bubers über den wiederholten Auftrag an Israel zur Werdung eines Menschenvolkes mit starker Spannung und Ergriffenheit aufgenommen wurden, und daß den Worten des Vortragenden nicht nur seherische Kraft und Ausdruckstiefe, sondern auch Klarheit und Verständlichkeit verliehen war. Den wirksamen Schluß und gleichzeitig auch den Höhepunkt des Vortrags bildeten die leidenschaftlichen Worte Bubers, daß gemäß seiner Ueberzeugung, mit der er seit 40 Jahren für den Zionismus kämpfe, jetzt die Entscheidungsstunde für das jüdische Volk gekommen sei, dessen Tod es bedeuten würde, wenn es nunmehr den an an ihn ergangenen Auftrag in Erez nicht erfüllen würde. Langanhaltender und stürmischer Beifall war der äußere Ausdruck des Vortrags auf das Publikum, das innerlich starken Gewinn an Kraft und Glaube mit sich nahm. Eine interessante Fortsetzung fand dieser denkwürdige Abend in einer im engern Kreise im Souterrainsaale des Café Esplanade abgehaltene Diskussion, bei welcher der große Denker noch in stärkerer Unmittelbarkeit zu verschiedenen Fragen seines Vortrages erschöpfend und aufklärend Stellung nahm. A. St.

Zur Werbeaktion der Jüdischen Partei. Sonntag, am 17. d. M. fand im Beisein des Vertreters der Parteiexekutive, des Sekretärs Ing. Adler eine wichtige und gut besuchte Ausschußsitzung der jüdischnationalen Vereinigung (Jüd. Partei) statt, in welcher beschlossen wurde, ehestens an die Werbeaktion zu schreiten, und auch mitgeteilt wurde, daß bei der im Februar stattfindenden Generalversammlung der Vorsitzende der Partei in der Tschechoslowakei, Ing. Ernst Frischer, einen Vortrag über den Abwehrkampf gegen den Antisemitismus zur Förderung der genannten Aktion halten werde. Auf Grund der Ausführungen von Hugo Sonnenschein und Dr. Sonnenfeld wurde unter Zustimmung von Sekretär Adler angeregt, zum erwähnten Zwecke auch einen Vortrag über wirtschaftliche Fragen des Judentums abhalten zu lassen, um auch die Kaufmannschaft stärker als bisher zur jüdischen Partei heranzuziehen. In der Sitzung wurden weiters wichtige Vorbereitungen zu der sofort einzusetzenden Werbeaktion getroffen. Durch diesen gut zu organisierenden Drive soll die Zahl der Mitglieder der Jüdischen Partei, die derzeit bloß 130 beträgt, wesentlich gesteigert, und auch in den Kreisen der Jugend eine sehr wünschenswerte Vermehrung erfahren. A. St.

Purim, der Tag des jüdischen Kindes. Einem alten jüdischen Brauche entsprechend soll am Tage der Freude nicht der Armen und Bedürftigen vergessen werden. Den Purimtag wollen wir dem armen jüdischen Kinde weihen; Ihre Gabe an diesem traditionellen Tage der Geschenke soll es uns ermöglichen, viele, viele Kinder in Luft und Sonne an Körper und Geist genesen und kräftigen zu lassen. Einige Wochen Ferienaufenthalt können wir zirka 100 armen jüdischen Kindern bieten, falls alle ihr Scherflein dazu beitragen. Die Fürsorge unserer Gemeinde hat schon früher Kindern einen Landaufenthalt ermöglicht, doch mangels an Mitteln mußte so manches Gesuch schweren Herzens bei Seite gelegt werden. Um das zu vermeiden, soll alljährlich der Purim dem jüdischen Kinde gewidmet sein und dazu rufen wir alle jüdischen Mitbürger auf — uns bei unserer Arbeit zum Wohle des jüdischen Kindes zu helfen. Wir bitten Sie, die bei Ihnen erscheinenden Sammler nicht abzuweisen, sie sind freiwillige Mitarbeiter, die sich gerne in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Spenden Sie nach Möglichkeit für unsere armen Kinder. Sie geben ihnen Sonne, glückliche Tage und Kraft für die Zukunft. Fürsorgeaktion der Israelitischen Kultusgemeinde in Brünn.

BRATISLAVA

Vortrag Dr. Josef Kastein: „Der Geist der jüdischen Prophetie". Am 25. d. M., um 20 Uhr, veranstaltet vom Ahavat-Zion-Verein im großen Saale des Handelsgremiums.

Die Büchsenplacierungsaktion im Gange. Die Ortskommission des KKL. hat alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, um die Neuplacierung von 500 KKL.-Büchsen im Januar und Februar durchzuführen. Als Auftakt zu dieser Arbeitsaktion fand Mittwoch, den 13. Januar für die erwachsenen Mitarbeiter eine KKL.-Lichtbilderschau statt. Dr. Oskar Neumann sprach die erklärenden Worte zu den Bildern und über den Zweck der Aktion. Im Anschlusse daran wurden an die Anwesenden sogleich Büchsen und anderes Material verteilt. Am 17. Januar versammelte sich der KKL.-Gdud zu einer Lichtbilderschau. Die erklärenden Worte sprach Bendavid Schwarz. Ueber die Notwendigkeit und Art der Büchsenplacierungsaktion innerhalb des KKL.-Gdud sprach in eindringlichen und kurzen Worten Chawer Leo Rosenthal. Es wurde eine Einteilung getroffen und im Laufe dieser Woche sind alle jugendlichen KKL.-Mitarbeiter in die Placierungsarbeit einbezogen. Die weitere Einbeziehung aller anderen Gruppen und Kreise wird energisch betrieben.

VII. KKL.-Sachlotterie. Die Generalfinanzdirektion hat die Genehmigung zur Durchführung der VII. KKL.-Sachlotterie erteilt. Die Ortskommission hofft eine große Anzahl von wirklich wertvollen Treffern für die Sachlotterie bereitstellen zu können. Anfragen und Bestellungen von auswärtigen Gruppen erbeten an: KKL., Bratislava, Venturská 3.

GEMEINDEN

Brüx. Im Rahmen eines Vortragsabends brachten am 15. Januar die vereinigten jüdischen Korporationen die KKL.-Lichtbilder „Das neue Palästina". An Stelle des erkrankten Obmanns Dr. Taussig begrüßte Otto Kohn die Versammlung. Die hochinteressanten Lichtbilder, zu denen Dr. Gerstmann den hiezu bestimmten Vortrag las, führten uns in die Zeit der letzten Unruhen im Lande, wo trotz anstrengender, nächtelanger Wachen und Verteidigung die Arbeit und der Aufbau weiter seinen normalen Weg gehen. Die Bilder und der Vortrag fanden großes Interesse und viel Beifall. W. R.

Chust. Am 10. I. hielt die Liga f. d. arb. Erez Israel ihre Generalversammlung ab. Wie aus dem Arbeitsbericht zu entnehmen ist, entfaltete die „Liga" in dem verflossenem Jahre eine rege Tätigkeit auf sämtlichen Gebieten der zionistischen Arbeit. Die Mitglieder der „Liga" hatten den Vorsitz in der KKL.-Kommission, Schekel-Kommission, Wizo, im hebräischen Schulverein usw. inne. Die Liga brachte mit ihren Gruppen 53% sämtlicher Einnahmen des Keren Kayemeth auf. Die „Liga" ist Mitglied des Bezirkskulturausschusses geworden, in den sie ihren Delegierten hat. Es wurden im letzten Arbeitsjahre 18 Sichoth des Waad Hapoel, 15 Kulturversammlungen, und einige öffentliche Veranstaltungen abgehalten, und die „Liga" wurde das Zentrum der zionistischen und jüdischen Arbeit in Chust. In den letzten Wochen des verflossenen Arbeitsjahres wurde die „Jung-Liga" ins Leben gerufen, die sich gut entwickelt. Es begannen Kurse der hebräischen Sprache, und der jüdischen Geschichte. Zum Vorsitzenden der Liga wurde Chawer JUDr. Benjamin Róth, zum Vizevorsitzenden Frau Berta Schlesinger, zum Sekretär Schlomoh Landau, zum Kassier Chawer David Berner, und in den Ausschuss die Chawerim Prof. Spitzer, N. Landau, D. Rubin, Ackersmann, Stern, Frau Saji gewählt. Die gutbesuchte Generalversammlung wurde mit der Hatikwah und Techsaknah geschlossen.



Regina Schein
die bekannte Cello-Virtuosin. Zu ihrem Prager Konzert am 27. Jänner im großen Saal der städt. Bücherei. Am Programm: Beethoven, Schubert, Boccherini, Fauré, Chopin, Rimski-Korsakow.

Falkenau a. Eg. Gg. Herr Rabb. Dr. Feuerstein brachte im Rahmen der zion. Ortsgruppe am 19. d. M. eine „Einführung in die Bibel"; die Zuhörer nahmen die Bereicherung und Anregungen, die seine Ausführungen boten, mit Interesse und Beifall auf. — Am 8. d. M. verabschiedeten wir uns nach der Makabi-Turnstunde in einer schlichten Feier von unserem Gg. Herrn Ing. Kurt Unger, der nach Erez Israel auswanderte. Wir wünschen ihm auch auf diesem Wege noch einmal viel Glück und Erfolg. — Anfang Januar wurde die Aktion „Mifal Bizaron Uwitachon" abgeschlossen, welche den Betrag von Kč 3030.— ergab, womit das vorgeschriebene Kontingent von Kč 3000.— um eine Spur überschritten erscheint.

Nitra: Die diesmonatliche Kreisleitungssitzung des westslowakischen zion. Arbeitskreises fand Sonntag, den 17. Januar in Anwesenheit der Gg. Siegmund Brand, Dr. Oskar Neumann, MUC. Herman Händler (Bratislava), Dr. Max Roth, Desider Kutscher (Nitra), Arpad Bergmann (Hlohovec) und Ignatz Marosi (Nové Zámky) im Zionsheim der Ortsgruppe Nitra statt. Es wurde die weitere organisatorische Arbeit im Kreise und die Vorbereitungsarbeiten zum Zionistentag besprochen.

Mähr.-Ostrau. 13. Februar 1937, Lidový dům, Blau-Weiß-Redoute, Makabi-Hagibor. Die Vorbereitungen zu diesem großen Maskenball sind im vollen Gange. Große Ueberraschungen. 3 Musikkapellen usw. werden für Stimmung und Unterhaltung sorgen. Mit dem Versand der Einladungen wurde bereits begonnen. Einladungs-Reklamationen: Pasáž Drogerie Otto David, Mähr.-Ostrau. e.

Reichenberg. Am 18. Januar d. J. sprach im Rahmen des zion. Volksvereins „Theodor Herzl" Dr. Hans Lichtwitz zum Thema: „Das Kräftespiel in Palästina". Der Vortragende verstand es, sachlich und in fesselnder Weise das Verständnis aller Zuhörer für die brennendsten Fragen des Palästina-Aufbaues zu wecken. Der Vortrag, der erfreulicherweise einen sehr guten Besuch aufwies, fand allgemein viel Interesse und Beifall. E. R.

Teplitz-Schönau. Die Liga f. d. arb. Palästina veranstaltet am 26. Januar eine Chamischah-assar-bischwat-Feier. Gäste herzlich willkommen.

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirekt. in Prag unter Nr. 285-643/VII-1936 bewilligt. Erscheint wöchentl. Aufgabepostamt Prag Nr. 25.